



Reader: Autonome Nationalisten

Überblick & Entstehung

- Autonome Nationalisten / Wikipedia März 2009
- Von gestern... - Historischer Entstehungskontext / Lotta Nr.31
- Das Label: Autonome Nationalisten / AIB Nr. 69
- Mehr als eine Randerscheinung / Lotta Nr. 31

Gewalt & Erlebniswelt

- Nur „radical chic“? / AIB Nr. 80
- Zwischen „Latschdemo“ und „Schwarzem Block“ / AIB 72

Verhältnis zur NPD

- „Revolution statt Reformen“ / Lotta Nr. 31
- Nicht sanktionsfähig / AIB 78
- Vermummte Nazis raus! / Telepolis

Übernahme linker Symbolik

- Alles nur geklaut? / AIB Nr. 63

Checkt folgende Projekte und Websites:

LOTTA – <http://projekte.free.de/lotta/>

ANTIFA INFO BLATT – <http://www.nadir.org/nadir/periodika/aib/>

ANTIFAINFO Hamburg – <http://www.antifainfo.de>

Full Contact:

[a²]- Hamburg c/o Infoladen Schwarzmarkt, Kl. Schäferkamp 46 – 20357 Hamburg

Den Reader könnt ihr auch aus dem Netz ziehen:

a2.antifa.de -> Veröffentlichungen

Autonome Nationalisten

http://de.wikipedia.org/wiki/Autonome_Nationalisten

Als **Autonome Nationalisten** (AN) bezeichnen sich zumeist jugendliche Neonazis aus den Reihen der freien Kameradschaften. Sie greifen seit etwa 2002 bei ihrem Auftreten und ihren Aktionsformen bewusst auf das Vorbild der politisch linken autonomen Bewegung zurück.

Entstehung und Entwicklung

Ihren Ursprung hat diese Strömung im Jahr 1990, als Neonazis aus dem Umfeld der Nationalen Alternative (NA) in Berlin-Lichtenberg ein Haus besetzten und damit besonders augenfällig eine Aktionsform der linken Hausbesetzer-Bewegung übernahmen. Mitte der 1990er Jahre entwickelten Christian Worch und Thomas Wulff als Reaktion auf die Verbote mehrerer rechtsextremer Parteien und Organisationen das Konzept der „Freien Kameradschaften“. Diese nur lose organisierten, „autonomen“ und regional operierenden Kleinstgruppen aus meist nicht mehr als 20 bis 25 Personen wurden in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre zur dominierenden Organisationsform der Neonaziszene, wobei die Mitglieder in Auftreten, Kleidung, Habitus und skandierten Parolen nahezu ausschließlich dem Bild des rechtsextremen Skinheads entsprachen.

Davon deutlich abweichend traten erstmals 2002 die „Autonomen Nationalisten Berlin“ (ANB) als loser Zusammenhang von Aktivisten aus der Freien Kameradschaftsszene hervor. Zu ihnen gehörten Angehörige der „Kameradschaft Tor“, der „Kameradschaft Pankow“ und der „Vereinigten Nationalisten Nordost“, die zunächst von dem Berliner Neonazi Oliver Schweigert unterstützt wurden. Sie versuchten, mit einer Serie von Aufklebern und Sprühereien eine Drohkulisse gegen Antifaschisten aufzubauen und traten auf Neonazi-Kundgebungen wie der von der NPD organisierten Demonstration am 1. Mai 2003 in Berlin mit einem eigenen Transparent mit der Aufschrift *„Organisiert den nationalen schwarzen Block – Unterstützt örtliche Anti-Antifa-Gruppen - Wehrt Euch und schlagt zurück - Autonome Nationalisten Berlin“* auf. Eine größere Bekanntheit zunächst nur innerhalb der extrem rechten Szene riefen die ersten Versuche hervor, auch die militanten Aktionsformen der linksautonomen Szene zu übernehmen. So wurden am 1. Mai 2004 in Berlin und am 1. Mai 2005 in Leipzig erstmals versucht, „schwarze Blöcke“ in den ersten Reihen der Neonazi-Aufmärsche zu formieren und damit durch die Polizeiketten zu brechen.

In den Folgejahren übernahmen in der gesamten Bundesrepublik einzelne junge Neonazis und Kleingruppen die Bezeichnung und den Stil der „Autonomen Nationalisten“. Schwerpunkte bilden Großstädte und Ballungsräume, neben Berlin insbesondere das Ruhrgebiet („Autonome Nationalisten Östliches Ruhrgebiet“, „Autonome Nationalisten Westliches Ruhrgebiet“, „Autonome Nationalisten Wuppertal/Mettmann“, „Autonome Nationalisten Marl“) und München um die Neonazi-Kader Hayo Klettenhofer und Philipp Hasselbach.

Doch auch in kleineren Städten und sogar ländlichen Räumen sind einzelne Anhänger und Kleingruppen zu verzeichnen. So beteiligten sich in Gera im Dezember 2004 die „Autonomen Nationalisten Gera“ an den Montagsdemonstrationen gegen Sozialabbau und traten mit eigenen

Pressemitteilungen in die Öffentlichkeit. Nach der Selbstauflösung des neonazistischen „Aktionsbündnisses Mittelhessen“ ebenfalls Ende 2004 treten ehemalige Mitglieder im Raum Marburg als „autonome Nationalisten“ in Erscheinung. Bei einer Demonstration in Bützow am 26. Februar 2005 trat eine Gruppierung von Rostocker Neonazis auf, die als „Autonome Nationalisten Rostock“ (ANR) mit einem entsprechenden Transparent und typischem Autonomen-Outfit firmierten. Die Personen waren hier bislang als „Hatecrew 88“ bekannt und traten 2003 auf den von Christian Worch organisierten Demonstrationen in Mecklenburg-Vorpommern erstmalig in Erscheinung. Bei der Führungsperson der „Hatecrew 88“ bzw. der „Autonomen Nationalisten Rostock“ handelt es sich um einen 2002 von Nordrhein-Westfalen nach Rostock zugezogenen Neonazi, der sich gleich nach seinem Zuzug in der Rostocker Szene etablierte und Szenepersonen um sich grupperte.^[1]

Auftreten

„Autonome Nationalisten“ zeichnen sich durch eine direkte Übernahme und Umwandlung des Kleidungsstils und der Aktionsformen der linksradikalen Autonomen aus. Sie treten bei Demonstrationen weitgehend geschlossen in einheitlicher schwarzer Kleidung, bestehend aus schwarzen Windbreakern mit Kapuze, Kapuzenpullovern und Baseball-Kappen, auf. Häufig tragen sie zusätzlich ein so genanntes Palästinensertuch, das auch zur Vermummung dienen kann. Bisweilen werden auch schwarze Handschuhe mit Protektoren getragen oder demonstrativ in den Gesäßtaschen eingesteckt, die wie in Teilen der Autonomen oder bei Hooligans als Zeichen der Gewaltbereitschaft zu deuten sind.

Wie bei dem modischen Vorbild der Autonomen werden die Kleidungsstücke mit Buttons und Aufnähern besetzt, auf den politische Slogans oder Abzeichen zum Ausdruck gebracht werden. Häufig werden dabei Parolen, Slogans, Layout-Stil und Duktus aus der autonomen Antifa-Bewegung und alternativen Jugendkulturen verwendet und nur leicht verändert, so z.B. das Logo der Antifaschistischen Aktion mit zwei schwarzen statt einer schwarzen und roten Fahne und der Umschrift „Nationale Sozialisten“ bzw. „Autonome Nationalisten - Bundesweite Aktion“ mit Bezug auf die 2001 aufgelöste „Antifaschistische Aktion/Bundesweite Organisation“ (AA/BO). Das Logo antifaschistischer Hardcore Punk-Anhänger mit dem Schriftzug „Good night – white pride“ wurde ebenfalls übernommen und durch den Slogan „Good night – left side“ ersetzt.

Bei Demonstrationen und Kundgebungen der rechtsextremen Szene, die meist von der NPD oder Freien Kameradschaften organisiert werden, bilden sie eigene Gruppen, die bisweilen den Anspruch haben, als „Black Block“ aufzutreten, was jedoch aufgrund der geringen Teilnehmerzahlen nur selten eingelöst werden kann. Sie bevorzugen die vordersten Reihen und treten mit eigenen Transparenten auf, die sich mit englischsprachigen Slogans wie „Fight the system“ oder „Fuck the law“, populären Comicfiguren, grellen Farben und aufwändig gestalteten Schriftzügen im Graffiti-Stil wiederum an den Transparenten der Antifa-Bewegung orientieren. Durch die häufige Verwendung von Anglizismen und Elementen der Hip-Hop-Kultur unterscheiden sie sich damit deutlich vom Auftreten der traditionellen rechtsextremen Skinhead- und Altnazi-Szene. Hinzu kommt das Übernehmen von Stücken linker Bands und Musiker wie Rio Reiser oder Ton Steine Scherben.

Ziel ist es zum einen, dem Bedürfnis auch Jugendlicher und junger Erwachsener mit rechtsextremen und neonazistischen Weltbildern nach einem modernisierten Lifestyle entgegenzukommen und nicht dem Image des Ewiggestrigen und den Klischees vom „Stiefel-Nazi“ und „Skinhead“ zu entsprechen. Zum anderen sind es dieselben Absichten, die auch bei den Autonomen mit der Verwendung einheitlicher schwarzer Bekleidung verbunden wurden. So hieß es in dem Aufruf zur 1.-Mai-Kundgebung: *„Die schwarze Kleidung ermöglicht uns, dass wir von Antifas, Bullen und anderen nicht mehr auseinandergehalten und erkannt werden können.“*

Sie zeigen häufig ein im Vergleich zu den traditionellen Rechtsextremisten noch aggressiveres Auftreten gegenüber Teilnehmern antifaschistischer Gegendemonstrationen und der Polizei und begründen dies mit einer Bedrohung durch Staat und Antifa. So schrieben beispielsweise die „Autonomen Nationalisten Wuppertal/Mettmann“ in einer Selbstdarstellung, man werde sich *„nicht von diesem Besetzersystem rumschubsen lassen“*. Mit „rechtskonservativen Organisationen“, die nach der Devise *„Wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halte auch die andere Wange hin“* handeln würden, will man nichts zu tun haben: *„Wer uns auf die rechte Wange schlägt, der bekommt anschließend Rechts und Links eine!“*.

Auch die Praxis der autonomen Antifa-Bewegung, die sich häufig auf die Neonazis als einzigen Gegner fokussiert - was wiederum in der autonomen Antifa-Bewegung seit Jahren umstritten ist -, wurde in gewisser Weise übernommen und führte zu intensiven Anti-Antifa-Tätigkeit und gewalttätigen Übergriffen auf politische Gegner. In Berlin versuchen die Aktivist:innen der ANB, linke Veranstaltungen zu observieren, Daten von politischen Gegnern zu sammeln und Antifaschisten durch Drohungen einzuschüchtern. Ein führendes ANB-Mitglied hatte während seiner Beschäftigung beim Finanzamt Friedrichshain/Prenzlauer Berg den Computer angezapft, um Daten von Polizisten und politischen Gegnern zu entnehmen. Bei einem weiteren ANB-Mitglied wurden 2004 bei einer Hausdurchsuchung zahlreiche Namen und Anschriften von vermeintlichen Antifaschisten und Polizisten gefunden. Mittlerweile versuchen Kameradschafts-Aktivist:innen aus dem Umfeld der „autonomen Nationalisten“ mit mehr oder weniger gezielten Aktionen, ihre politischen Gegner aus der autonomen Antifa-Bewegung auch direkt anzugreifen. So gab es Angriffe auf die Wohnhäuser vermeintlicher Antifa-Aktivist:innen und linke Jugendclubs, Angriffe auf eine antifaschistische Ausstellung und Veranstaltungen und (spontane) Angriffe auf bekannte Antifaschisten. Alternative Jugendliche berichten, dass ihnen Neonazis im autonomen Outfit auflauerten und sie angriffen. Auch weitere Aktionsformen der Autonomen wie symbolische Hausbesetzungen werden kopiert, verbunden mit der Forderung nach „nationalen Jugendzentren“. Neben den Demonstrationen versuchen sie, durch Aufkleber und Sprühereien öffentlich auf sich aufmerksam zu machen.

Im April 2008 trat bei einer „Gedenkdemonstration“ zum Gedenken an einen wenige Tage zuvor getöteten Jugendlichen im rheinländischen Stolberg der „schwarze Block“ verummter Neonazis bisher am massivsten auf^[2]: Ein Block von ca. 600 „autonomen Nationalisten“ griff Polizeieinheiten an, zündete aus dem Block heraus Feuerwerkskörper und trat in noch nicht bekannter Brutalität auf. Das Auftreten der „autonomen Nationalisten“ war derart bundesweit noch nicht beobachtet worden, die Polizeikräfte sprachen auch zum ersten Mal in einer Pressemitteilung vom Auftreten von „Rechtsautonomen“ auf einer Demonstration. Auch die schweren Krawalle am 1. Mai 2008 in Hamburg-Barmbek gingen nach Polizeiangaben von Autonomen Nationalisten aus.^[3]

Ideologie

Das Verhältnis der „autonomen Nationalisten“ zum politischen System der Bundesrepublik Deutschland wie auch zu der übrigen rechtsextremen Bewegung wurde in dem ersten Demonstrationseruf 2004 definiert: *„Der nationalrevolutionäre, schwarze Block unterscheidet sich nicht hauptsächlich durch sein Äußeres von den anderen Demonstrationsteilnehmern, sondern durch die revolutionären Inhalte und seine Aktionen (Blockaden, Besetzungen, Verweigerungen, etc.): Wir glauben nicht daran, dass das kapitalistische System reformiert oder verbessert werden kann - das vorherrschende System IST der Fehler und muss durch eine neue, freie, gerechte und NATIONAL UND SOZIALE Gesellschaftsform ersetzt werden.“*

„Autonome Nationalisten“ sehen sich selbst als bewusste Provokateure der Altnazis und lehnen deren „schwarz-weiß-rote Deutschtümelei“ oder „1933er-Romantik“ ab. Ziel ist eine breite Unterwanderung der Jugend und ein Aufbrechen der extrem rechten subkulturellen Identität der Skinhead-Szene. So formulierten die „Autonomen Nationalisten Wuppertal/Mettmann“ ihr Alternativkonzept: *„Wir setzen uns dafür ein, alle relevanten Teile der Jugend und der Gesellschaft zu unterwandern und für unsere Zwecke zu instrumentalisieren. Es spielt keine Rolle welche Musik man hört, wie lang man seine Haare trägt oder welche Klamotten man anzieht.“* Der bekannte Neonaziaktivist Axel Reitz beschrieb diese Strategie: *„Diese ‚Autonomen‘ kopieren den Stil und die Aufmachung der linken Strukturen und von linken bisher agitierten Jugendkulturen, dabei werden die bekannten Symbole und Outfits mit unseren Inhalten besetzt und in unserem Sinne interpretiert. ... Mittels dieses Auftretens besteht die Möglichkeit sozusagen unerkannt, da dem bekannten Bild des ‚Faschisten‘ entgegen laufend, in die bisher von gegnerischen Lagern beherrschte Gebiete vorzudringen, politisch und kulturell. Graffitis sprühen, unangepasst und ‚hip‘ sein können nicht nur die Antifazkes, sondern auch wir, damit erreichen wir ein Klientel welches uns bis dato verschlossen geblieben ist.“*^[4]

Gleichzeitig halten die „autonomen Nationalisten“ an der nationalsozialistischen Ideologie fest und propagieren Rassismus, Antisemitismus und Nationalismus. Nach ihrer eigenen Stilisierung knüpfen die „Autonome Nationalisten“ ideologisch an den „linken Flügel“ der NSDAP, vertreten durch Gottfried Feder sowie Otto und Gregor Strasser an.

Besondere Schwierigkeiten bereitet es ihnen, den Begriff autonom auch inhaltlich zu füllen. Reitz beantwortete die Frage „Wieso überhaupt ‚Autonome Nationalisten?‘“ in dem Neonazi-Internetforum „Freier Widerstand“ Ende 2004 zunächst nur mit einem knappen *„Was sind ‚autonome Nationalisten‘, eigenständige Nationalisten, Punk, Aus, Ende, das war's.“*. Christian Worch definierte an der selben Stelle den Begriff „autonom“ als Notlösung, da mehrere „freie Nationalisten“ mittlerweile NPD-Parteiangehörige geworden seien und daher der Begriff „frei“ verwässert wäre. Im Juli 2005 meinte Reitz: *„Nationalautonom ist zu allerst ein Begriff und je nach Apologet dieses an sich oberflächlichen Wortkonstruktes wird er anders definiert (...) Eine verbindliche Definition über den Begriff kann Dir also niemand geben (...)“*

Verhältnis zur rechtsextremen Szene und NPD

Das Auftreten der „Autonome Nationalisten“ stößt innerhalb der extremen Rechten auf unterschiedliche Reaktionen. So schrieb z.B. Christian Worch, der die

Herausbildung der AN zunächst begrüßt hatte, im Forum der Internetpräsenz „Freier Widerstand“: *„Tatsache ist, daß ein Kreis von angeblich oder tatsächlich führenden Leuten aus Zusammenhängen des freien Widerstandes mindestens erwogen hat, bei Demonstrationen gegen den Block mit gewaltsamen Mitteln vorzugehen oder beispielsweise diese Netzwerkseite nebst Forum entweder zu hacken oder aber gegen die Moderatoren mit körperlicher Gewalt vorzugehen.“*

Das Bundesamt für Verfassungsschutz stellte im Verfassungsschutzbericht 2007 fest: *„Nachdem die „Autonomen Nationalisten“ in den Vorjahren innerhalb des rechtsextremistischen Spektrums - selbst innerhalb der Neonaziszene - isoliert waren, zeigte sich 2007 eine Veränderung: Im Zusammenhang mit einem „Abgrenzungsbeschluss“ des Parteipräsidiums der „Nationaldemokratischen Partei Deutschlands“ (NPD) gegenüber den „Autonomen Nationalisten“ erklärte sich der größte Teil der deutschen Neonazi-Szene im August 2007 mit den „Autonomen Nationalisten“ solidarisch. Dies kann als Indiz für die gestiegene Reputation der Strömung innerhalb der Szene gewertet werden.“* ^[5]

Das Präsidium der NPD ist gespalten und versucht sich nach außen mit Parolen wie „Unsere Fahnen sind schwarz - unsere Blöcke nicht“ abzugrenzen, kritisiert wird vor allem die „bisher nur von linksradikalen/antifaschistischen Demonstrationen bekannten Phänomene“ und man wende sich gegen „anarchistische Erscheinungsformen“. Während der Parteivorsitzende Udo Voigt sich zunächst mit den Worten, man solle nicht „den Anspruch, modern und revolutionär wirken zu wollen, dadurch erkaufen, dass man Erscheinungs- und Kleidungsformen der altbackenen Antifa nachahmt“ distanzierte, grüßte er zuletzt bei einem Parteitag der NPD "ausdrücklich die Vertreter des Schwarzen Blocks" und ergänzte, man ließe sich nicht „durch die Medien, nicht durch Hetze, auseinanderdividieren“. ^[6] Auf dem Bundesparteitag der NPD im Jahre 2008 kritisierte Voigt Anleihen bei der linken Szene, wie die „geballte Kommunistenfaust“ oder „ausländische Symbole und Sprüche“, während Jürgen Rieger und Thomas Wulff die Gesellschaft der Autonomen Nationalisten nicht scheuen. ^{[7] [8]}

Eine Ausnahme bildet Berlin. Laut dem Berliner Verfassungsschutz ist das Verhältnis zwischen der NPD und den Autonomen Nationalisten *eng und vertrauensvoll*. So seien die Autonomen Nationalisten *nicht unwesentlich an der Wiederbelebung des Landesverbandes der NPD und dem Neuaufbau seiner Jugendorganisation JN beteiligt*. ^[9]

Einzelnachweise

1. ↑ Verfassungsschutz Mecklenburg-Vorpommern: Jahresbericht 2005 S. 38
2. ↑ <http://klarmann.blogspot.de/2008/04/06/rechts-junger-rechtsextremist-bei-messerstecherei-in-stolberg-getoetet/>
3. ↑ Netzeitung: «Nackte Gewalt ging von den Rechten aus»
4. ↑ Randzone: Beiträge zu Politik, Wirtschaft und Gesellschaft
5. ↑ Verfassungsschutzbericht 2007 des Bundesamt für Verfassungsschutz, S.58
6. ↑ Spiegel Online: Schwarzer Neonazi-Block alarmiert Polizei und Politik
7. ↑ Spiegel Online: Rieger gewinnt Machtkampf auf offener Bühne
8. ↑ Telepolis: NPD geht weiter in Richtung Militanz vom 26. Mai 2008
9. ↑ Lageanalyse der Autonomen Nationalisten in Berlin

Literatur

- Christian Menhorn: *Autonome Nationalisten*. In: Backes/Jesse (Hg.): *Jahrbuch Extremismus und Demokratie 2007*. 19. Jahrgang, Baden-Baden, Nomos Verlag, 2008, ISBN 978-3832931681. S. 213-225.
- Karsten Dustin Hoffmann: *Autonome Nationalisten. Der schwarze Block auf rechtsextremen Demonstrationen*. In: *Polizeispiegel* 6/2008. Berlin, dbb-Verlag, 2008, ISSN 1437-9864. S. 19-24 (als PDF verfügbar)
- Rainer Brahm: *Mehr als eine Randerscheinung - Moderner Style, alte Inhalte*. In: *Lotta* #31, Oberhausen, 2008, ISSN 1865-9632. S. 8-11 (als PDF verfügbar)

Von August Lindler

Von gestern...

Historischer Entstehungskontext der »Autonomen Nationalisten«

„Den Staat (und seine Helfershelfer) bekämpfen auf allen Ebenen und mit allen Mitteln“, so heißt es im Gründungskonzept der „Autonomen Nationalisten / Bundesweite Aktion“ vom April 2008, dem sich bislang laut Eigenaussagen 20 Gruppen angeschlossen haben. Gewaltfetischismus und ein als „revolutionär“ verklärtes Militanzgebaren sind zentrale Merkmale der Verkündungen dieser neuen Modewelle in der Neonazi-Szene. „Black Block“ und Kapuzenpullis, Graffiti-Style und Anglizismen auf Transparenten – das weckt im öffentlichen Bild Assoziationen zu linksorientierten Jugendkulturen, zu den „Autonomen“ und der „Antifa“: eine neue „Autonomen-Bewegung“ von Rechts?

Bei näherer Betrachtung wird schnell klar, dass die Inanspruchnahme des Begriffs „Autonome“ inhaltlich nichts mit einer spezifischen Erscheinungsform linker Bewegungen zu tun hat: Weder die Konzepte der militanten italienischen *Autonomia Operaia* der späten 1960er Jahre, noch die Anfang der 1980er Jahre in Deutschland im Kontext der Hausbesetzerszenen entstandene Bewegung der „Autonomen“ weisen inhaltlich irgendeine Gemeinsamkeit mit den „Autonomen Nationalisten“ (AN) auf. Kein Wunder, denn jene autonome Linke, die zugleich als erste Bewegung hierzulande die Form einer radikal linken Jugendkultur mit eigenen öffentlichkeitswirksamen stilistischen Ausdrucksformen entfaltet hatte, zog ihr Selbstverständnis zu einem nicht unerheblichen Maß aus einem militanten Verständnis von Antifaschismus. Die Bezugnahme von Rechtsaußen auf das Label „autonom“ hat daher keine inhaltlichen, sondern vielmehr habituelle Gründe. Denn die Autonomen waren der neonazistischen Rechten zugleich Todfeinde wie Objekt heimlicher Bewunderung. Eine Bewunderung, der schon in den 1980er Jahren der verstorbene Neonazi-Strateg **Michael Kühnen** Ausdruck gegeben hatte. Kühnen erklärte, dass es einzig dieser politische Gegner sei, der durch sein entschiedenes Auftreten die Entfaltung einer

neuen nationalsozialistischen Kraft behindere. Die Neonazis hassten die linken Gleichheitsideale, den Antirassismus und Antinationalismus der Autonomen und bewunderten zugleich deren militanten Habitus – das entschlossene Auftreten und deren subkulturelle wie auch mediale Ausstrahlungskraft. **Christian Worch** bezeichnete 2004 den Begriff als einen Ersatz für „Freie Nationalisten“, da letzterer auch von Aktivisten in Anspruch genommen würde, die mittlerweile bei der NPD organisiert seien.

In einer 2005 aktualisierten neonazistischen Broschüre mit dem Titel „Der schwarze Block – eine notwendige Klarstellung“, heißt es nicht besonders klarstellend: „Autonom leben heißt unabhängig sein!“ Die Autoren haben erkennbar Schwierigkeiten, Unabhängigkeit mit ihrem autoritär-faschistischen Weltbild in Einklang zu bringen: „Der Mensch will ohne Zwänge oder Pflichten leben. Leichter gesagt als getan. Er muß sich an Gesetze halten, Pflichten erfüllen usw. doch das bedeutet nicht, dass er nicht unabhängig ist. Er sucht Mittel diese Zwänge zu umgehen und scheitert an seiner eigenen Überzeugung.“

Es bleibt also der Habitus des „Kämpferischen“, der adaptiert wird: „Der schwarze Block hat seinen Ursprung in der gleichnamigen Aktions-

form der Links-Autonomen. Diese verwendeten dieses Mittel, um ihre Entschlossenheit gegenüber dem politischen Gegner auf Demonstrationen zu zeigen. Oft reichte bereits das formieren eines solchen Blockes, um den Gegner einzuschüchtern“, heißt es dort weiter.

Es ist schlicht ein derart mystifiziertes Bild von Stärke und Gewalt, das solche Bestrebungen zur begrifflichen Vereinnahmung verständlich werden lässt. Denn der Gewaltfetischismus ist dem faschistischen Denken immanent: Soldatische Kampfbundinszenierung und nationalistisches Erhebungsversprechen, völkische Apokalypse und Totenkult sind konstitutiv für faschistische Bewegungen.

Nationalsozialismus als »Nationaler Sozialismus«

Ein Blick in die Inhalte der AN macht schnell deutlich, um wessen Geistes Kinder es sich da handelt. So heißt es in einem Schulungstext „Nationalismus und Sozialismus – eine notwendige Synthese“, angeboten auf der Homepage der *AG Ruhr-Mitte*: „Das derzeit herrschende wirtschaftliche und politische System wird, sollte es noch lange bestehen, das deutsche Volk in den [...] endgültigen Untergang führen.“ Dies wird dadurch erklärt, dass „sich heute zu den wirtschaftlichen und politischen Maßnahmen zur Knebelung und Ausbeutung des deutschen Volkes auch noch solche zu seiner biologischen Auflösung gesellen“. Dagegen wird das Ideal des NS-Staates gesetzt: „die Schaffung einer sozialistischen Volksgemeinschaft in einem völkisch ausgerichteten Staat“. Ein Staat, der auf rassistischen Wurzeln fußt: „Im deutschen Volke muß das Bewusstsein um die eigene Art, und damit das Bekenntnis zu ihr, sowie

der Stolz darauf wieder geweckt werden“, wird dort gefordert. Mit der Abschaffung einer auf reine Profitmaximierung ausgerichteten Produktionsweise hat ein solcher „Sozialismus“ nichts zu tun: „Ein Unternehmer soll durchaus aus seinem Betrieb soviel Einkommen beziehen, wie es sein Einsatz für die Gemeinschaft und seine Leistung rechtfertigen“, heißt es weiter. Als „Parasit am Volk“ werden vielmehr in antisemitischer Verklärung die Zirkulationssphäre des Kapitals, die Banken und die Aktiengesellschaften identifiziert. Woran die neonazistischen Verkünder eines „nationalen Sozialismus“ historisch anknüpfen, sind antisemitische Traktate der geistigen Gründungsväter des NS, wie **Gottfried Feder**. Dieser hatte die „Brechung der Zinsknechtschaft“ durch eine „nationale Revolution“ gefordert.

Das Versprechen einer „nationalen Revolution“ entfaltete sich historisch im Kontext eines „neuen Nationalismus“ von Rechtsaußen, der gegen die Weimarer Republik gerichtet war. Zu deren Protagonisten zählten die Vertreter der so genannten konservativen Revolution wie der nationalrevolutionär orientierten Rechten. In einem Beitrag eines bekannten Nationalrevolutionärs jener Zeit, **Ernst Niekisch**, kommt das Gewalt verherrlichende Verständnis von einer „nationalen Revolution“ deutlich zum Ausdruck: „Seit 1918 gibt es nur ein einziges erlaubtes deutsches Programm: die Ordnung des gesamten deutschen Daseins unter den kriegerischen Gesichtspunkt zu stellen.“

Zudem existieren historische Bezugnahmen der heutigen AN auf den so genannten linken Flügel der NSDAP, personifiziert in den **Strasser**-Brüdern ebenso wie auf die SA vor der Ermor-

dung von **Ernst Röhm**. Deren sich als „revolutionär“ inszenierender völkisch-antisemitischer Gewaltkult ist es, der diesen bewegungsorientierten und volksmobilisierenden nationalpopulistischen Flügel des Faschismus für die heutige militant-neonazistisch orientierte Rechte so anziehend macht.

Der Ende 1932 von **Hindenburg** zum Reichskanzler ernannte **Kurt von Schleicher** war es, der unter Bezugnahme auf das Konzept von **Hans Zehrer** den Begriff der Querfront populär machte. Er versuchte vergeblich, den „linken“ SA-Flügel von der NSDAP abzuspalten und in die Reichswehr einzugliedern. Einer solchen Rhetorik bedient sich auch die heutige nationalrevolutionär orientierte Rechte.

Nationalrevolutionäre Inszenierungen in der Nachkriegszeit

In den 1970er Jahren war es eine Abspaltung der NPD, die *Aktion Neue Rechte (ANR)*, die mit nationalrevolutionärem Impetus in Erscheinung trat und aus deren Umfeld unterschiedliche Ansätze zu einer Querfront-Politik hinein in das bunte Lager der neuen sozialen Bewegungen entwickelt wur-

den. Hierbei wurde in den 1970er bis in die 1980er Jahre hinein versucht, die Friedens- und Ökologiebewegung mit völkisch-nationalistischen Inhalten zu durchsetzen.

In den offen militant neonazistisch in Erscheinung tretenden GdNF-Strukturen war es in den 1980er Jahren dann deren „Führer“ Kühnen, der dazu aufrief, das organisatorische Muster und öffentliche Inszenierungen der linken „Autonomen“ zu kopieren. Kühnen und sein „Stellvertreter“ Worch gaben Anstöße zu einer ersten Hausbesetzung durch Neonazis aus dem Umfeld der *Nationalen Alternative (NA)* im Osten Berlins Anfang des Jahres 1990. Worch wiederum entwickelte zusammen mit **Thomas „Steiner“ Wulff** 1992 ein Strategiepapier zur Errichtung einer „autonomen Rechten“ – auch im Hinblick auf die staatliche Verbotschwelle gegen neonazistische Organisationen. Dieses Strategiepapier, das als Konzept für *Freie Kameradschaften* und „führerlosen Widerstand“ in der Szene die Runde machte, beinhaltet wesentliche Züge der Organisationsform wie des Habitus der heutigen AN.

★





Foto: Jillich/attentzone

Das Label:

[1]

»Autonome Nationalisten«

Bereits 2004 wiesen wir im AIB # 64 darauf hin, dass in der Region Berlin nicht mehr Organisationen und deren Strategien das Auftreten von Neonazis in der Öffentlichkeit bestimmen, sondern ein Personenkreis von politisch aktiven Kadern. Deren jeweiligen Interessen, Streitereien und Vorlieben prägen die Neonazi-Szene.

Ein Machtvakuum innerhalb der Berliner Neonazi-Szene, das durch den Rückzug tonangebender führender Kader der alten GdnF-Struktur (siehe AIB # 52) entstanden ist, bedingt eine spezielle Form politischer Orientierung. Die führenden Protagonisten aus der Kameradschaftsszene sagen sich zunehmend von den dog-

matischen extrem rechten kulturellen Mustern los und orientierten sich an den kulturellen Codes der linksradikalen autonomen Bewegung, die sie mit eigenen Ideologie-Fragmenten versetzen (siehe AIB # 63). Sie treten u.a. unter dem Label »Autonome Nationalisten« auf. Da dieses Modell zunehmend bundesweit übernommen wird, soll an dieser Stelle ein erster Überblick zu diesem Neonazi-Label geboten werden.

Autonome Nationalisten?

Der Begriff »autonom« kann von den »Autonomen Nationalisten« kaum mit Inhalten gefüllt werden. Selbst der sonst so schreibfreudige und mitteilungsbedürftige westdeutsche Neonaziaktivist Axel W. Reitz beantwortete die Frage »Wieso überhaupt »Autonome Nationalisten?« in einem Neonazi-Internetforum Ende 2004 zunächst nur mit einem knappen »Was sind »autonome Nationalisten«, eigen-

ständige Nationalisten, Punkt, Aus, Ende, das war's.«¹ Der Hamburger Neonazikader Christian Worch greift später helfend in die Diskussion ein und definiert den Begriff »autonom« als Notlösung, da mehrere »freie Nationalisten« mittlerweile NPD-Parteiangehörige geworden seien und daher der Begriff »frei« verwässert sei.² Ein »Autonomer Nationalist« beteuert an dieser Stelle, dass er selbstverständlich im »obligatorischen Braunhemd« zum Treffen erscheine, aber trotzdem den autonomen Stil für einen wichtigen Lifestyle halte.³ Ein anderer Nutzer führt zu diesem Thema aus: »Zudem bezieht sich das autonom auch auf den Lebenswandel der Bewegung, weg vom Skinhead Image und hinein ins moderne Leben.«⁴ Und weiter: »Wir sind unabhängig von bestehenden Strukturen oder festgefahrenen Denkweisen (...) es ist keine Subkultur wie z.B. Skinheads es ist ein Lebensgefühl, eine Einstellung, eine Lebensart eine

[1] Wunschdenken mancher Neonazis: ein schwarzer Block. Aktivisten des Aktionsbündnis Mittelhessen am 29. September 2004 in Hepenheim.



[1] Autonome Nationalisten kopieren Inhalte, Style und Parolen der autonomen Bewegung.

›kampfesart‹ (...)«⁵ versucht ein anderer User das »autonom« zu erklären. Diese Formen von widersprüchlichen Patchworkidentitäten, die zwischen Neonazi-Ideologie, modern jugendlichem Lifestyle und dem Lebensstil der Vorbilder aus der linksautonomen Szene hin- und herpendeln, bedienen sich des Begriffes »autonome Nationalisten« als beliebiges Label.

›Der autonome Style ist ein Stil der sich in den letzten Monaten herauskristallisierte und mittlerweile ein fester Bestandteil unser Zusammenhänge mit eigenem politischen Anspruch geworden ist.«⁶ resümierte Axel Reitz zwar im November 2004, konnte jedoch keine näheren Angaben zu dem eigenen politischen Anspruch bieten. Auch Monate später konnte er nicht die Inhalte der »Autonomen Nationalisten« präsentieren, sondern nur deren Rolle in der Neonazi-Szene beschreiben: »Der Begriff autonom steht auch für eine Profilierung, einer Entwicklung in unseren Reihen.«⁷ Als er im Juli 2005 erneut nach den »Autonomen Nationalisten« gefragt wurde, gestand er genervt ein: »Nationalautonom ist zuallerst ein Begriff und je nach Apologet dieses an sich oberflächlichen Wortkonstruktes wird er anders definiert (...) Eine verbindliche Definition über den Begriff kann Dir also niemand geben (...)«⁸

Autonomer Style?

Trotz der inhaltlichen und konzeptionellen Unbestimmtheit blieb die Entstehung der »Autonomen Nationalisten« nicht ohne Folgen. Der bis dato durch entsprechende kulturelle Identitäten begrenzende Zugang zur Kameradschafts-Szene wurde durch die Loslösung von den dogmatisch extrem rechten kulturellen Mustern

gelockert (siehe AIB # 68). Man muss mittlerweile weder eine fundierte völkische Identität, noch eine extrem rechte subkulturelle Identität vorleben, um in der Kameradschafts-Szene anerkannt zu werden. Diese Strategie beschreibt Reitz stellvertretend für die »Autonomen Nationalisten«: »Diese ›Autonomen‹ kopieren den Stil und die Aufmachung der linken Strukturen und von linken bisher agitierten Jugendkulturen, dabei werden die bekannten Symbole und Outfits mit unseren Inhalten besetzt und in unserem Sinne interpretiert.«⁹ Der direkten Übernahme und Umwandlung von Parolen, Slogans, Layout-Stil und dem Duktus aus der autonomen Antifa-Bewegung und alternativen Jugendkulturen sind dabei kaum Grenzen gesetzt. So gab es Hausbesetzungen für ein »nationales Jugendzentrum« und englischsprachige Neonazi-Graffitis, Aufkleber und Transparente in für normale Bürger unverständlicher Slogan-Form (›Fight the System, Fuck the Law‹). Das Symbol der autonomen Antifa-Bewegung, eine rote und eine schwarze Fahne im Kreis mit dem Schriftzug »Antifaschistische Aktion«, wurde eins zu eins übernommen und mit dem Schriftzug »Nationale Sozialisten« versehen. Das Logo antifaschistischer Hardcore-Anhänger mit dem Schriftzug »Good night white pride« wurde ebenfalls übernommen und durch den Slogan »Good night left side« ersetzt. »Mittels dieses Auftretens besteht die Möglichkeit, sozusagen unerkannt, da dem bekannten Bild des ›Faschisten‹ entgegen laufend, in die bisher von gegnerischen Lagern beherrschten Gebiete vorzudringen, politisch und kulturell. Graffities sprühen, unangepasst und ›hip‹ sein können nicht nur die Antifazkes,

sondern auch wir, damit erreichen wir ein Klientel welches uns bis dato verschlossen geblieben ist«¹⁰ fasst Reitz die Vorteile der »Autonomen Nationalisten« zusammen.

Autonome Praxis?

Der äußerlichen Anpassung an die linksautonome Szene folgte eine versuchte Anpassung der Aktionsformen. Dieser Schritt stellt eine logische Konsequenz aus dem selbstgestellten Anspruch der Kameradschafts-Aktivisten als »Autonome Nationalisten« dar. Eine Aktivistin aus dem Umfeld der verbotenen Berliner Kameradschaft Tor erklärte: »... zudem erhielt das wort autonom mit der zeit folgende aspekte (...) entschlossenheit zum widerstand mit u.a. auch aggressiven mitteln. Sprich das entschlossene auftreten und durchsetzen seiner ziele beispielsweise auf der straße etc.«¹¹ Ein anderer Vertreter dieser Strömung erklärte eine »kämpferische Grundeinstellung« zum Merkmal der »Autonomen Nationalisten«. Nun seien die Leute da, die aus der »defensiven Haltung der ›nationalen Bewegung‹« heraustreten und sagen würden »Hier ist Schluss«. ¹² So wurde am 1. Mai 2004 in Berlin und am 1. Mai 2005 in Leipzig von »Autonomen Nationalisten« versucht, »Schwarze Blöcke« in den ersten Reihen der Neonazi-Aufmärsche zu formieren, die (erfolglos) die Polizeiketten durchbrechen wollten. Diese gescheiterte Praxis wurde ins autonome Konzept gebastelt: »meiner persönlichen meinung nach sind die gruppen, die sich autonom nennen auch bereit dazu ihren willen mit anderen wegen durchzusetzen und sich nicht zu beugen. Und sei es z.B. nur so sachen wie das wegschieben der bullen am 1. mai in berlin.«¹³

- 1| Axel W. Reitz: @ linker Rechter, Freier Widerstand Forum am 18.12.2004
- 2| Worch: @ Kleiner Mohr, Freier Widerstand Forum am 7.2.2005
- 3| ANB-BERLIN-SÜD: autonom-warum?, Freier Widerstand Forum am 7.2.2005
- 4| K2, Freier Widerstand Forum am 20.11.2004
- 5| A-N-R, Freier Widerstand Forum am 20.11.2004
- 6| Axel W. Reitz, Freier Widerstand Forum am 22.11.2004
- 7| Axel W. Reitz: @Daffy Duck, Freier Widerstand Forum am 8.2.2005
- 8| Axel W. Reitz, Freier Widerstand Forum am 04.07.2005
- 9| Axel W. Reitz, Freier Widerstand Forum am 22.11.2004
- 10| Axel W. Reitz, Freier Widerstand Forum am 22.11.2004
- 11| Raskild, Freier Widerstand Forum am 19.12.2004
- 12| A-N-R, Freier Widerstand Forum am 20.11.2004
- 13| Raskild, Freier Widerstand Forum am 19.12.2004
- 14| A-N-R, Freier Widerstand Forum am 22.11.2004

→

→ Der scheinbar erfolgreichen Kombination der »Autonomen Nationalisten« aus verändertem Erscheinungsbild und erlebnisorientierten Aktionsformen folgte eine Fokussierung auf die direkte Auseinandersetzungen mit dem politischen Gegner aus der Antifa-Bewegung. Auch hierbei wird eine Praxis der autonomen Antifa-Bewegung, die Fokussierung auf die Neonazi-Bewegung als einzigem Gegner, kopiert, welche innerhalb der autonomen Antifa-Bewegung zu Recht seit Jahren umstritten ist.

Seit einigen Monaten versuchen Berliner Kameradschafts-Aktivisten aus dem Umfeld der »Autonomen Nationalisten« mit mehr oder weniger gezielten Aktionen ihre politischen Gegner aus der autonomen Antifa-Bewegung direkt anzugreifen. So gab es Angriffe auf die Wohnhäuser vermeintlicher Antifa-Aktivisten und linke Jugendclubs, Angriffe auf eine antifaschistische Ausstellung (siehe Seite 24) und Veranstaltungen und (spontane) Angriffe auf bekannte Antifaschisten. Vereinzelt berichteten alternative Jugendliche, dass sie von Neonazis im autonomen Outfit gezielt aufgelauert und angegriffen worden sind. Der Wille zu gezielten Aktionen ist aus den Kreisen »Autonomer Nationalisten« deutlich vernehmbar. »(...) es geht um sinnvolle militanz z.B. auf demos um sich gegen schikane zu wehren oder anderweitige militante widerstandsformen.« und nicht mehr um »sinnlose, ungeplante und ziellose (suff-)reaktionen«¹⁴.

Diesem Handeln geht offenbar keine Analyse der politischen Situation voraus und keine dezidierte politische Konzeption. So wird mal in provokanter Absicht ein Solidaritäts-Transparent für ein linkes Wohnprojekt auf einer Neonazi-Demonstration gezeigt, um dann einige Monate später mit Graffiti-Parolen und Aufklebern die Räumung eines anderen linken Wohnprojektes zu feiern. Die autonome Antifa-Bewegung wird auf



der einen Seite bis ins Detail kopiert, um sie auf der anderen Seite mit ganzer Energie aufs Bitterste zu bekämpfen. Die »Autonomen Nationalisten« tragen einerseits rote Fahnen auf Neonazi-Demonstrationen vor sich her und bezeichnen sich als »Sozialisten«, um andererseits ganze Stadtteile mit der Parole »Reds better run« und »C4 for Reds« zu versehen.

Hier scheinen eher jugendliche Verhaltensweisen wie der Drang zum Kräfteressen, Revierkämpfe, Provokation und der Wunsch nach aufsehenerregenden Aktionen mit Erlebnischarakter mit politischen Motiven verknüpft zu werden. Die direkte und bewusste Konfrontation mit Antifas, Detektivspielchen und nächtliche Action sind eben jene Aktionsformen, die gesucht werden, wenn die Erlebniswelt wichtiger ist als die politische Fundierung.

Konflikte

Die Entwicklung der »Autonomen Nationalisten« verläuft nicht ohne Widerspruch. Da in einem Neonazi-Internetforum immer diffuseren Fragen nachgegangen wird (z.B. »Wie ziehen sich eigentlich Autonome Nationalisten im Sommer an?«¹⁵), erklärte ein User frustriert: »Viele definieren »autonom« ja aufgrund ihres Aussehens, dass heisst sie ziehen sich zwar an wie sie es für einen Autonomen für richtig

erachten, aber das war es dann auch schon, politischer Wert dabei gleich Null (...).«¹⁶ Im Vorfeld der Mobilisierung zu einem »Schwarzen Block« auf einem Neonaziaufmarsch erklärte eine Magdeburger Neonazi-Internetseite erbost: »Ein Zeichen von politischer Radikalität ist dieser Mummenschanz sicherlich nicht, eher schon von persönlicher Schwäche, die mit oberflächlicher Selbstdarstellerei überspielt werden soll (...) wer unsere politischen Zusammenhänge mit einem Abenteuerspielplatz verwechselt, sollte lieber ganz schnell aus unseren Reihen verschwinden.«¹⁷ Einige ostdeutsche Neonazis trugen daher am 1. Mai 2005 T-Shirts mit der Aufschrift: »Unsere Fahnen sind schwarz – unsere Blöcke NICHT!«. Im Nachhinein wurde dementsprechend kritisiert: »Nationale Sozialisten gehen nicht auf die Strasse um sich zu verummern und einzuigeln. Wir wollen der Bevölkerung unsere Ansichten und Ziele mitteilen und vermitteln, da wirkt diese Art von Demonstration eher beängstigend und abweisend der Bevölkerung gegenüber.«¹⁸

Nachdem auf einem Neonazi-Aufmarsch im November 2004 in Berlin u.a. Chart- und Hip-Hop-Musik gespielt wurde, warf Oliver Schweigert als ein Vertreter der alten Kameradschafts-Strukturen den »Autonomen Nationalisten« vor: »Nicht nur das sol-

[1] Englischsprachiges Transparent mit Slogans im autonomen Stil. Aktivisten der mittlerweile verbotenen Kameradschaft Tor am 10. Januar 2004 in Berlin

15] Befreiungskämpfer: Autonomes Outfit, Freier Widerstand Forum am 22.01.2005

16] revuelta, Freier Widerstand Forum am 23.11.2004

17] Aufruf »Schwarze Fahnen statt schwarze Blöcke!« von festungsstadt.com

18] Rufe ins Reich, Freier Widerstand Forum am 01.05.2005

19] Oliver Schweigert, Freier Widerstand Forum am 12.2004

20] Oliver Schweigert: Stellungnahme »Lügen haben kurze Beine!« »Autonomer Nationalist zeig mir mal deine.«, www.nwbb.org, Januar 2005



[1]

ches Geseiere nichts mit unserer Art zu tun hat, ja ihr vollkommen fremd ist, nein es widerspricht auch unserem politischen Wollen, welches sich gegen die, von den Henkern Deutschlands gewollte sog. Multikulturelle Gesellschaft, richtet.«¹⁹ Im Zusammenhang mit einem Neonazi-Aufmarsch in Magdeburg im Januar 2005 brach der Konflikt zwischen Oliver Schweigert und den »Autonomen Nationalisten« erneut aus. Dieses mal ging es um die gesuchte Auseinandersetzung der »Autonomen Nationalisten« mit autonomen Antifaschisten am Rande der Demonstration. In einer Stellungnahme mit dem Titel »Lügen haben kurze Beine! ›Autonomer Nationalist‹ zeig mir mal deine.« beklagte er: »Durch undizipliniertes Verhalten ist mir ein Blöckchen von möchte gerne superrevolutionären ›autonomen Nationalisten« aufgefallen. Diese Leute waren zu keiner Zeit in der Lage sich dem Tag entsprechend diszipliniert zu verhalten (...)«²⁰ Im März 2005 landeten die »Autonomen Nationalisten« auf der Tagesordnung des fünften Arbeitstreffens des Nationalen und Sozialen Aktionsbündnis Mitteldeutschland (NSAM) in Thüringen: »Selbsternannte ›autonome Nationalisten‹, Was bedeutet ›autonom‹ und wie wollen wir, als breite Masse in Zukunft mit diesen Störern umgehen?«. Eine eindeutige Antwort auf diese Frage

scheint die Neonaziszene noch nicht gefunden zu haben oder aus Angst vor der folgenden Auseinandersetzung nicht geben zu wollen.

Fazit

Im Moment scheint sich zumindest in Berlin die jüngere Fraktion in der Kameradschaftsszene unter dem Label »Autonome Nationalisten« gegen die alten Strukturen durchgesetzt zu haben. Eine Situation, die in anderen Regionen wie z.B. Hamburg aufgrund führungsstarker Altkader unwahrscheinlich ist. Die niedrigschwelligen Angebote der Kameradschaftsquellen an erlebnisorientierte rechts anpolitisierte Jugendliche wurden von einer zunehmenden dynamischen Entwicklung, einem wachsenden Personenpotenzial und einer höheren Mobilisierungsfähigkeit honoriert. So scheint es für einige Aktivisten der Neonazi-Szene möglich zu sein, das organisations-soziologische Modell der Autonomen in Teilen zu kopieren. Da aber die inhaltliche politische Praxis – so weit vorhanden – zwangsläufig eine andere ist, erfolgt nur eine sekundäre Politisierung. Diese dürfte kaum eine politische Nachhaltigkeit als Resultat bei den jugendlichen Aktivisten hervorbringen.

Die zunehmende Entpolitisierung der Kameradschafts-Szene unter dem Label »Autonome Nationalisten« kann



[2]

als Schwächung der Neonazi-Szene ausgelegt werden. Doch hier muss entgegengehalten werden, dass durch das Ablegen des völkischen Dogmatismus, die unverbindlichen organisatorischen Verpflichtungen und die Erhöhung des Erlebnisfaktors eine zunehmende Anzahl von rechts anpolitisierten Jugendlichen angezogen wird. In untergeordnetem Maße finden auch jetzt noch politische Aktivitäten wie Mahnwachen für NS-Größen, Flugblattaktionen und Schulungen statt. Der Erfolg dieser Politpraxis wird sich erst in einigen Jahren zeigen: Wie viele von den jugendlichen »Autonomen Nationalisten« Gefallen an der Politik finden und sich mehr und mehr in politische Strukturen begeben, wie viele sich irgendwann ausgetobt haben und ins bürgerliche Leben zurückkehren, wie viele sich zurückziehen, wenn sie den ersten ernsthaften Gegendruck von Antifaschisten zu spüren bekommen und wieviele nach der ersten Bewährungsstrafe die Lust an ständiger Action verlieren. ■

[1] Neonazis im »autonomen Look« auf einer Neonazi-Demonstration unter dem Motto »Keine Waffenlieferung an Israel« am 16. April 2005 in Essen.

[2] Keine politischen Inhalte, sondern identitäre Selbstbestätigung und Provokation. Aufkleber der Berliner Autonomen Nationalisten. (C4 ist ein Plastiksprengstoff.)

Von Rainer Brahms

Mehr als eine Randerscheinung

Moderner Style, alte Inhalte

Das Phänomen eines „autonom-nationalistischen Blocks“ sei ihm bisher nur aus den neuen Bundesländern bekannt gewesen, so Hamburgs Polizeipräsident Werner Jantusch nach den Ausschreitungen am 1. Mai in der Hansestadt. Sein Staatsschutz hatte vor dem Aufmarsch mit etwa 200 „Autonomen Nationalisten“ (AN) gerechnet; an deren „Schwarzem Block“ beteiligten sich aber etwa 400 Neonazis. Nicht auf der Höhe der Zeit war lange Zeit auch der Verfassungsschutz. Noch im Mai 2007 betitelte man eine Broschüre mit „Autonome Nationalisten – eine militante Randgruppe“, erst jetzt beginnt man das Phänomen ernst zu nehmen und spricht von einer „Entwicklung, die man sehr genau im Auge behalten muss“.

AntifaschistInnen hingegen wiesen schon seit längerem darauf hin, dass der sich besonders radikal und militant gebende Flügel der „Freien Kameradschaften“ einen der wichtigsten Faktoren der Neonaziszene darstellt – Tendenz steigend. Berliner Neonazis waren maßgeblich an der Ausbildung dieses Szeneflügels beteiligt, und auch in Thüringen erfreut sich das Konzept großer Beliebtheit. Die meisten Vertreter der AN kommen aber aus dem Westen, insbesondere aus NRW. Dort stellen sie seit etwa zwei Jahren den Großteil der neonazistischen Aktivisten.

Entstehung

Bereits Mitte der 1990er Jahre – nach dem Verbot zahlreicher neonazistischer Organisationen – tauchte der Begriff der „Autonomen Nationalisten“ in Diskussionen der extremen Rechten auf. In einem „Autonom-Nationalistischen Manifest“ konzentrierte man sich aber mehr auf in Zellenform organisierte, militant-terroristische Kleingruppen als auf die Übernahme linker Ästhetik und Aktionen. Als „Autonome Nationalisten“ bezeichneten sich einige NRW-Neonazis bereits 1995: Nach dem Verbot der *Freiheitlichen Deutschen Arbeiterpartei* 1995 waren es ehemalige FAP-Aktivisten um **Dieter Riefing**, die zuerst unter dem Label *Kameradschaft Recklinghausen*, später dann als *Autonom-Nationalistische Zelle* bzw. „Autonome Nationalisten“ ihre Aktivitäten fortsetzten.

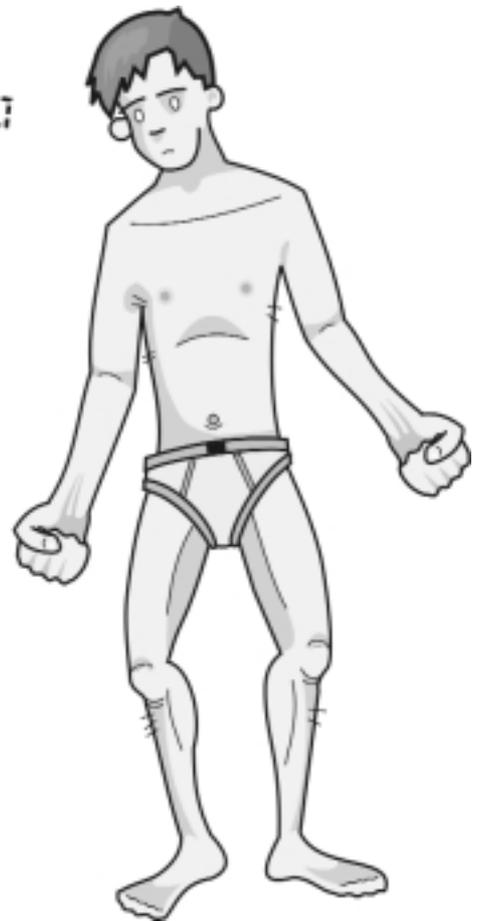
Im Zuge der Ausbildung der *Freien Kameradschaften* zur zentralen Organisationsform neben der NPD wurde in der Folge aber zunächst die von Führungskadern wie **Christian Worch** und **Thomas Wulff** geprägte Eigenbezeichnung als „Freie Nationalisten“ oder später auch „Freie Kräfte“ populär. Mit Parolen wie „Organisier-

ter Wille braucht keine Partei!“ verstanden sich die „Freien“ zunächst allgemein als Gegenmodell zur parteiförmigen Organisierung. Der Eintritt prominenter „freier“ Führungspersonen wie Wulff, **Thorsten Heise** und **Ralph Tegethoff** in die NPD brachte Teile der „Freien“ dazu, sich noch deutlicher vom Konzept Partei abzugrenzen. Seit 2002 bezeichnen sich einzelne Gruppen aus diesem Spektrum in expliziter Ablehnung der als reformistisch verachteten NPD und der mit ihr kooperierenden „Freien Nationalisten“ als „Autonome Nationalisten“. Zumindest in NRW ist dieser Ableger zurzeit tonangebend. Neben der Abgrenzung gegenüber extrem rechten Parteien konstruieren die AN ihre Identität vor allem aus zwei Faktoren: ihrem „Style“ und ihren Aktionsformen. Dabei orientieren sie sich stark an der jugendkulturell geprägten linken Szene, mit teilweise skurrilem Ergebnis: In Berlin wurde einer Gruppe „Autonomer Nationalisten“ ihr Äußeres bereits zum Verhängnis – sie wurden von anderen Neonazis für Linke gehalten und verprügelt.

Style

Ihr äußeres Auftreten ist das wohl auffälligste Merkmal der AN, unterscheiden sich die „Autonomen Nationalisten“ in diesem Punkt doch fundamental vom Großteil der extremen Rechten. Wenn sie nicht gerade im „Black Block“ unterwegs sind, kleiden sich die meisten Protagonisten der AN – orientiert am Style alternativer Jugendlicher – in trendiger Streetwear, wie sie in der Skate- und Hardcore-Szene, aber auch der Antifa en vogue ist: Cargo-Hosen, buttongespickte Caps und Marken-Turnschuhe bestimmen das Bild. Die Schriftzüge auf Transparenten und T-Shirts erinnern teilweise an HipHop; Flugblätter und Internetseiten werden ästhetisch dem Stil antifaschistischer Gruppen angepasst, linke Insignien werden modifiziert, völkisch besetzt und insgesamt linke Symbolik kopiert. „Mittels dieses Auftretens besteht die Möglichkeit sozusagen unerkannt, da dem be-





kannten Bild des 'Faschisten' entgegen laufend, in die bisher von gegnerischen Lagern beherrschte Gebiete vorzudringen, politisch und kulturell", so der Führungskader **Axel Reitz**. Altbacken wirkende, altdeutsche Schriftarten sind verschwunden, stattdessen bedient man sich modisch wirkender Schriften und hat auch keinerlei Berührungspunkte gegenüber Anglizismen. Statt klassischem RechtsRock oder gar Marschmusik werden bei Aufmärschen Lieder aus dem Bereich des Deutschpop und sogar des Punk oder Hardcore gewählt, des Öfteren auch von Bands, die eigentlich eher als „links“ gelten. Auf diese Weise versucht man, durch ein trendiges und zugleich alternativ-rebellisch wirkendes Erscheinungsbild gezielt Jugendliche anzusprechen: „Für uns ist es nicht wichtig, welche Kleidung man trägt oder wie lang die Haare sind, was zählt ist der Einsatz für Deutschland... Heute gibt es in nahezu jeder Jugendkultur Personen, die sich als Nationalisten verstehen“, wirbt denn auch die „rechtsautonome“ *AG Rheinland*. Wer immer noch glaube, dass er Springerstiefel und Bomberjacken tragen müsse, um bei den Nazis der Gegenwart mitzumachen, irre sich. Man versuche stattdessen, „alle relevanten Teile der Jugend und der Gesellschaft zu unterwandern und für unsere Zwecke zu instrumentalisieren“, erklärten die *Autonomen Nationalisten Wuppertal / Mettmann*. Dieses großspurige Ansinnen entspricht natürlich mehr einem Wunschdenken, als dass es sich 1:1 in die Realität umsetzen ließe. Vielmehr grenzt man sich

damit bewusst von der Skinheadszene ab und inszeniert sich als vermeintliche Avantgarde. Als „jung, rebellisch, revolutionär“ oder auch „autonom, radikal, national“ präsentiert sich z.B. die *AG Rheinland*. Kein Wunder, dass dieser radikale Stilbruch, verbunden mit dem selbstbewussten Auftreten als neue Speerspitze der Bewegung, bei etablierten Kräften in der Szene auf Ablehnung trifft.

Aktion

In ihrem Streben nach einem zeitgemäßen, revolutionären Habitus beziehen sich die „Autonomen Nationalisten“ auch in ihrem öffentlichen Auftreten und ihren Aktionsformen mehr oder weniger offen auf Praktiken der autonomen Linken. Man versucht, Festnahmen zu verhindern, führt Sitzblockaden durch, um die Freilassung von Gesinnungsgenossen zu erreichen, organisiert – auch militante – Gegenaktivitäten gegen linke Demonstrationen und Veranstaltungen.

Ganz im Stil alternativer Jugendzonen wird versucht, mittels Sprühschablonen und Graffiti nicht nur Inhalte zu verbreiten, sondern vor allem den Eindruck von Aktionismus und Erlebnisorientierung zu vermitteln. „Graffiti sprühen, unangepasst und 'hip' sein können nicht nur die Antifaztes, sondern auch wir, damit erreichen wir ein Klientel welches uns bis dato verschlossen geblieben ist“, so Reitz. Videos von Aufmärschen, Sprühaktionen und dem nächtlichen Verteilen von Flugblättern und dem Verkleben von Plakaten und Aufklebern sollen Interesse wecken und das

Bild einer „coolen“, ansprechenden „Jugendkultur“ abgeben. Die massive Markierung des öffentlichen Raums durch Aufkleber und Wandparolen ist zudem Ausdruck des starken Bedürfnisses, im Alltag Dominanz zu suggerieren.

Parallel zur Orientierung an Style und Aktion der antifaschistischen Szene wird gewalttätigem Handeln gegen diese in der politischen Praxis der AN häufig ein hoher Stellenwert eingeräumt. Dieses äußert sich in zahlreichen, geplanten und spontanen Überfällen auf vermeintliche oder tatsächliche Linke, alternative Kneipen und linke Veranstaltungen. Gewalt gegenüber dem politischen Gegner besitzt, auch im Alltag, für das Selbstverständnis vieler AN anscheinend eine große Rolle.

Aus der Erfahrung mit internen Streitigkeiten, Repression und nicht zuletzt abgeschaut vom politischen Gegner, ruft man dazu auf, nach dem „Do it yourself“-Prinzip zu handeln: „Ihr benötigt eine Fahne? Näht sie

selbst! Ihr braucht ein Flugblatt zur Überfremdung? Macht es selber oder fragt Kameraden in der Umgebung!“, heißt es in einem „DIY-Leitfaden“. Man wolle „weg von führungsgerichteter Gruppenbildung“. Daher solle „jeder (vertrauenswürdige) Aktivist in einer Gruppe maßgeblich an Aktionen, Planungen, Ideeneinbringung und ähnlichem beteiligt sein“. In der Praxis ist eine Umsetzung dieses Prinzips jedoch nur in Teilen zu beobachten: Zwar werden jüngere Neonazis bei Aktivitäten einbezogen, doch es sind nach wie vor dieselben Führungskader, die das Sagen haben.

Black Block

Bei Aufmärschen treten die AN besonders radikal auf und suchen schwarz verumumt die Konfrontation mit Polizei und AntifaschistInnen. Im Vorfeld einer rechten 1.-Mai-Demo 2004 in Berlin wurde die Nützlichkeit eines „Schwarzen Blocks“ so erklärt: „Der gewaltfreie, friedliche Kampf hat fast 60 Jahre stattgefunden und wir haben nichts erreicht. Es ist unverantwortlich, wenn heute noch Kameraden davon reden, absolut und situationsunabhängig gewaltfrei zu bleiben.“ Die Wunschvorstellung eines geschlossenen und militanten Auftretens verumumter Neonazis geistert seit jenem – gescheiterten – NPD-Aufmarsch durch Teile der Neonazi-Szene. In einem kurz darauf veröffentlichten Konzeptpapier hieß es, der „nationale schwarze Block“ solle eigenständig, offensiv und entschlossen gegen „Polizei-Willkür“ agieren,

Auch Tierrecht ist Thema: Neonazi mit „Antispeziesistische Aktion“-Fahne



spricht: sich Auseinandersetzungen mit der Polizei liefern und gegen politische Gegner vorgehen.

Dieser Stil entspricht dem militanten Selbstverständnis der AN, das sie mit Parolen wie „Support your local black block!“ oder „Destroy this System!“ zu unterstreichen suchen.

Gerade in den letzten beiden Jahren ist festzustellen, dass sich die Herausbildung eines „Schwarzen Blocks“ verstetigt hat, wie nicht zuletzt der 1. Mai 2008 in Hamburg gezeigt hat. Doch auch innerhalb der AN gab es nach Hamburg Kritik: Die „heutige Jugend, die leider dank der anhaltenden Liberalisierung unserer ‚Bewegung‘ auch bei uns Eintritt erhalten hat, redet von Gewalt, stachelt sich damit auf, gibt damit an, kann sie im Notfall aber nicht konsequent durchsetzen“, so die den AN zuzurechnenden *Freien Nationalisten Gladbeck*. Denn was die meisten AN gerne verschweigen: Der neonazistische schwarze Mob ist meist nicht viel mehr als pseudo-militant. „So wird provoziert, geschrien, Steine geworfen, und wenn 300 Antifaschisten Steine und Äste in den Zug rammen, sitzen 85% der anwesenden ‚Kameraden‘ kauern in der Ecke“, so die *FN Gladbeck*.

Ideologie

Die Modernisierungstendenzen beschränken sich im Wesentlichen auf das Äußere und die Wahl der Aktionsformen. Ideologisch steht auch für die „Autonomen Nationalisten“ das Bekenntnis zu Volk, Rasse und Nation weiter im Zentrum. Zwar haben Vertreter der AN wie der Dortmunder **Alexander Deptolla** mit der *AG Tierrecht* neue Themen besetzt, an den ideologischen Grundfesten wird aber nicht gerüttelt.

Nicht geduldet werden könne eine „Verwischung Jahrzehnte langer politischer Manifeste“, schreiben in der *AG Ruhr-Mitte* organisierte Gruppen in einer Stellungnahme mit dem Titel „Verfälschung und kontraproduktive Erneuerungen“ vom April dieses Jahres. Die Grundüberzeugungen des

Nationalsozialismus bilden nach wie vor den inhaltlichen Kern: „Es gibt, und wird ewig, nur einen wahren Nationalen Sozialismus geben. Als Weltanschauung entwickelt sich dieser selbstständig weiter, modernisiert sich bezüglich der Aktionsgebiete, basiert aber weiterhin auf den grundlegenden Leitsätzen, die einst in eindeutigen Schriften und Büchern festgelegt wurden.“

Man hat kein Problem damit, als Nazis bezeichnet zu werden: AntifaschistInnen sprächen immer von einem „Nazi-Problem“ in Dortmund. „Richtig müsste es heißen: Dortmund hat Nazis, aber kein Problem damit“, erklärte **Dennis Giemsch**, einer der führenden AN-Vertreter, in einem Leserbrief. Ideologischer Kern bleibt das Ideal einer nationalsozialistischen Volksgemeinschaft. „Glaubt es einfach, hier steht nicht nur ‚Nationale Sozialisten‘ drauf, hier sind auch nationale Sozialisten drinne“, entgegneten AN gegenüber kritischen Kameraden.

Auch wenn sich die meisten AN-Gruppen aus NRW zuletzt kritisch gegenüber „Querfront“-Strategien äußerten, so diskutierten zumindest Dortmunder ANler nach dem Mord am Punk **Thomas „Schmuddel“ Schulz** einen Aufruf an „alle dortmunder antiimperialistischen antifaschisten“. Darin sollten diese aufgefordert werden, sich den AN anzuschließen: „laßt uns gemeinsam gegen den wahren feind kämpfen! zusammen sind wir eine macht!“ „Querfront“-Ambitionen dokumentiert auch der T-Shirt-Aufdruck „Autonome Nationalisten. Bald gibt es kein ‚rechts‘ oder ‚links‘ mehr! Dann gibt es nur noch das System und seine Feinde“.

Themen

Eine nationalistische Besetzung der sozialen Frage und die Agitation gegen die Globalisierung sind zwei der zentralen Themen der AN. Im Vorfeld des vor allem von AN-Strukturen organisierten Aufmarsches am 1. Mai 2007 in Dortmund hieß es, „politische Schlagworte wie links und rechts“



„Kampf dem ewigen Kapitalismus“: Aus dem NS bekannte Feindbilder...

hätten im kapitalistischen Alltag an Schärfe verloren: „Das Kapital kassiert, das Volk blutet!“ Der „nationale und sozialistische Widerstand“ stehe für einen „konsequenten Angriff auf die Interessen des Kapitals“. Statt einer umfassenden Kapitalismuskritik liefert die vermeintliche „Analyse“ jedoch nur die aus dem historischen NS hinlänglich bekannten Feindbilder. Neben einer antisemitisch und rassistisch aufgeladenen Agitation gegen den Kapitalismus haben gerade die NRW-Kameraden sich dem Kampf gegen Israel und die USA verschrieben. Dortmunder AN-Strukturen versuchen seit 2005, den Antikriegstag mit einem gegen Israel und die USA gerichteten Aufmarsch als festen Termin im Aktionskalender der Neonaziszene zu verankern.

Doch auch traditionelle Themen werden bearbeitet. Mit dem Aufkommen der AN haben die „Anti-Antifa“-Bestrebungen in der Szene neuen Aufwind bekommen – ob Foto- oder Videodokumentation antifaschistischer Demonstrationen, Gegenaktionen, Bedrohungen und gewalttätige Angriffe. Aktuell widmet man sich mit der Kampagne „Hol dir deine Stadt zurück – Gegen Moscheebau, Ausländerwahlrecht und Multikultur!“ einem klassischen Thema der extremen Rechten.

Einschätzung

In einer Zeit, in der jedes Wochenende irgendwo neonazistische Demonstrationen stattfinden, haben viele jüngere Neonazis das Interesse an langweiligen „Latschdemos“ verloren. Subjektive Erfolgserlebnisse sind ihnen wichtiger als die Vermittlung politischer Inhalte. Den „Autonomen Nationalisten“ gelingt es, durch ihr Kräftemessen mit Polizei wie Gegen-demonstrantInnen wieder einen spürbaren Eventcharakter zu bieten – der „Black Block“ als Teil der jugendlichen neonazistischen Erlebniswelt.

Das pseudo-revolutionäre Gehabe, gepaart mit dem Auftreten als nicht auf Außenwirkung bedachter, extrem rechter Bürgerschreck, ist jedoch kaum

in Einklang zu bringen mit dem Bestreben, sich „langfristig in der Mitte der Gesellschaft und bei der Mehrheit der deutschen Bürger [zu] verankern und sie mit unserer politischen Ideologie [zu] überzeugen“, wie es z.B. die *AG Rheinland* propagiert. Dieser Widerspruch zwischen Theorie und Praxis zeigt sich auch in den Publikationen: Während man einerseits unscheinbar gestaltete Flyer mit zumindest sprachlich zurückhaltend gehaltenen Aussagen verteilt, verklebt man andererseits wiederum Aufkleber, die von Militanzfetischismus geprägt sind und zur Gewalt gegen Linke aufrufen.

Ob es den AN gelingen wird, sich langfristig in der Neonaziszene zu behaupten, dürfte nicht nur von Verhalten und Zukunft der NPD und der restlichen Szene abhängen, sondern vor allem davon, ob sich das Interesse der Einzelnen auch bei zunehmendem Widerstand und Repression hält. Einiges Konfliktpotenzial birgt auch die Militanzfrage. Interessant für die zukünftige Ausrichtung dürfte unter anderem der geplante Aufmarsch am 6. September 2008 in Dortmund sein, gilt die Westfalenmetropole doch als Hochburg der „Autonomen Nationalisten“.

Nicht nur angesichts der zunehmenden sceneinternen Auseinandersetzungen über solche Adaptionen linker subkultureller sowie modisch trendorientierter Ausdrucksformen stellt sich zudem die grundsätzliche Frage, wie weit das Spiel politischer Mimikry gespielt werden kann, ohne das eigene Beharren auf eine nationalsozialistische Identität ad absurdum zu führen. Denn zu der Frage nach der

Modernisierungsfähigkeit faschistischer Ästhetik gesellt sich die Frage nach der inhaltlichen Anschlussfähigkeit solcher flexiblen Identitätsspiele an ein faschistisches Weltbild, das geprägt ist von einem völkisch-biologisch hergeleiteten Verständnis von Identität. Ebenso widersprechen modische und propagandistische Inszenierungen unter anglierten Ausdrucksformen dem Anspruch auf „Rettung des Deutschen Volkes“: Neonazis, die mit Nike-Turnschuhen und Caps ausgestattet „smash the system“ im Graffiti-Style an Hauswände sprühen, um gegen einen angeblich deutschfeindlichen „one world“-Imperialismus zu demonstrieren, machen sich selbst lächerlich. Denn die Übernahme einer solchen multikulturellen Patchworkidentität demontiert zugleich praktisch das eigene Authentizitätsbeharren auf eine völkisch-nationale Identität.

Unter diesem Blickwinkel könnte das Gehabe der AN als antagonistische Ausdifferenzierung in der neonazistischen Szene gedeutet werden, die möglicherweise das Ende eines bislang noch gemeinsam gepflegten Selbstverständnisses einläutet. Als Anzeichen hierfür kann eine Diskussion gesehen werden, welche die Szene zurzeit umtreibt: Während die AN in der Regel massiv gegen Israel hetzen und sich mit islamistischen Terrorgruppen solidarisieren, präsentieren sich einzelne „Autonome Nationalisten“, die sich im Kampf gegen islamistischen Terror und den Islam an der Seite Israels wähnen, als „Nationale Sozialisten für Israel“.

★

Nur »radical chic«?

Die »Autonomen Nationalisten« und die Ästhetisierung von Gewalt

Das Medienecho war gewaltig. Über Tage taten die Mainstreammedien ihre Verwunderung darüber kund, dass »autonome Neonazis« am Rande der diesjährigen Neonazi-Maidemonstration in Hamburg gegenüber Polizei und Journalisten unverhohlen gewalttätig auftraten.

In der antifaschistischen Linken hat die Debatte gerade erst begonnen. Eine Broschüre aus NRW begnügt sich mit dem Versuch, die antikapitalistische Phraseologie der »Autonomen Nationalisten« anzuprangern. Ansonsten kleiden die Autoren ihre Ratlosigkeit in die schlichte Formel, man selbst halte das Copyright für »Autonome«. Eine kritische Reflexion des eigenen kulturellen Habitus lässt der Text vermissen.

Die Debatte darüber, ob der kulturelle Code der »Autonomen« den Gewalthabitus des Männerbundes ästhetisiere, oder ein legitimer Ausdruck von Radikalität sei, findet sich bereits in den feministischen Kritiken des Schwarzen Blocks, als dieser noch ein genuines Ausdrucksmittel der radikalen Linken war. Das Erscheinungsbild nahezu jeder größeren antifaschisti-

schen Demonstration wird von schwarz gekleideten, geschlechtslosen Wesen dominiert, deren Sozialraumverhalten ihre Aggressivität aussteuert. Von Interesse für die Kommunikation von Inhalten ist hier, was die Form des »Black Block« nach außen kommuniziert und ästhetisiert: Kampfgemeinschaft, Maskulinität und Gewalt. Dahinter tritt die intendierte politische Botschaft, nämlich die Negation gesellschaftlicher Zustände, und die Antizipation anderer Zustände, zurück. Betrachtet man den »Schwarzen Block« zunächst also nicht als soziale Bewegungsform politischer Subjektivität, sondern als Konzept der Kommunikation politischer Inhalte, gewinnt die Debatte um die »Autonomen Nationalisten« in der Linken eine neue Brisanz.

Im vergangenen Jahrzehnt übernahmen einige jugendkulturell geprägte

neonazistische Gruppen sukzessive jene ikonographischen Formen, die bisher den linksradikalen Autonomen vorbehalten schienen (vgl. AIB Nr. 63 und 69). Die »Autonomen Nationalisten« suchen sämtliche popkulturellen Formen politischer Selbstdarstellung zu integrieren. Das Layout und die Textstilistik von Homepages, Flyern und Transparenten kopiert den Stil der Antifa bis ins Detail. Diese extrem rechte Aneignung von Textbausteinen wie »Kapitalismus zerschlagen« makuliert den Typus linker Agitationssprache zur Phrase, weil die Linke es nur schwer vermag, die Dialektik der eigenen Inhalte schlagwortartig zu transportieren. In der Debatte um das Phänomen der »AN« beruhigt man sich in der antifaschistischen Linken mit dem Argument, hinter diesen Enteignungen linker Codes stünde keine den linken Autonomen vergleichbare politische





[1]

Praxis. Vielmehr handle es sich bei den »AN« um »verkleidete Neonazis«. Dieses trifft zwar zweifelsohne zu, löst das Problem medial vermittelter gesellschaftlicher Stereotypen, wonach linke Gruppen »gewalttätig« und »nihilistisch« seien, aber nicht auf. Angesichts der Enteignungen durch eine Fraktion der extremen Rechten nur auf dem Copyright dessen zu beharren, was unter »autonom« zu verstehen sei, artikuliert in erster Linie die eigene politische Hilflosigkeit.

Die Kritik an der Inszenierung des »Black Block« als symbolische Kampfgemeinschaft von Aktivisten, deren politisches Selbstbewusstsein sich wesentlich über den militanten Aktionismus am Rande von Demonstrationen realisierte, ist immer noch aktuell. Da vielen Autonomen die kollektive militante Aktion als Kern des Politischen gilt, kommt es entgegen der propagierten Absicht zur Abkopplung des Vollzugs der Tat vom zu vermittelnden Inhalt. Wo jedoch die Aktion, sprich die Form des Politischen, Vorrang vor deren inhaltlicher Kontextualisierung genießt, nimmt es nicht Wunder, dass der Deutungskontext der »Propaganda der Tat« entweder diffus oder politisch umcodierbar, enteignenbar wird. Das Kennzeichen faschistischer Ideologie von George Sorel bis Armin Mohler besteht gerade darin, dass die Tat, die Aktion und die Form ihres Vollzugs

das Zentrum bilden, in welchem reaktionäre Vergemeinschaftung an die Stelle kollektiver und individueller Emanzipation tritt.

Wer diesen Mechanismus der Ver selbstständigung, der Aktion um der Aktion willen blockieren will, muss mit den geschlossenen Formen der Selbstinszenierung brechen und an deren Stelle Formen aktiver Teilhabe aller als Ausdrucksform von Radikalität ermöglichen.

»Entwendungen aus der Kommune«

Der dargestellte Vorgang der Enteignung von Symbolen, Ritualen und Formen ist keineswegs auf den subkulturellen Habitus der Autonomen beschränkt. Die sukzessive Enteignung jugendkultureller Stile durch die extreme Rechte zum Ende der 1990er Jahre verlief analog zu den jetzt zu beobachtenden Prozessen der Differenzierung der rechten Szene. Zunächst erweiterte eine kleine Gruppe von Neonazi-Aktivisten gegen interne Widerstände das Spektrum der jugendkulturellen Codes. Danach erkannten Kader die Vorteile einer erweiterten jugendkulturellen Integrationsfähigkeit der Szene. Die Formenteignungen der heutigen extremen Rechten haben ihr Vorbild in der Bewegungs- und Aufstiegsphase des Nationalsozialismus in Deutschland und der anderen europäischen Faschismen.

Der Philosoph Ernst Bloch brachte seine Beobachtungen der Enteignung der sozialen Interaktions- und Kommunikationsformen der alten Arbeiterbewegung durch den Nationalsozialismus auf den Begriff der »Entwendungen aus der Kommune.« Bloch analysiert, wie die Formübernahme (Lieder, Aufmärsche, Agitationsveranstaltungen, Sprache der Propaganda und soziale Praxis im Stadtteil) durch den Nationalsozialismus nach und nach einer Mehrheit der Arbeiter eine Annäherung an die faschistische Utopie der Volksgemeinschaft ermöglichte, ohne ihren kulturellen Code ändern zu müssen. Dabei hebt Bloch die Enteignung der sozialen Praxen der Arbeiterbewegung durch den Faschismus in erster Linie im vorpolitischen Raum hervor. Die Melodien jener linken Gesänge, die einen Marschrhythmus aufwiesen, wurden in das Gesangbuch der SA übernommen, da ihr Rhythmus als bekannt vorausgesetzt werden konnte und zudem eingängig war. Allerdings erfuhren die Texte eine fundamentale inhaltliche Änderung. An die Stelle der antizipierten Befreiung der Arbeiter trat nun die eschatologische Naherwartung einer nationalen Revolution.

Die Auftritte der »Autonomen Nationalisten« bieten Anlass, die eigene politische Praxis zu hinterfragen und selbstbewusst jene Formen politischer Kommunikation zu bannen, die nurmehr leere Form und hohle Phrase sind.

Die Suche nach einer adäquaten Bilder- und Formensprache, die einerseits Ausdruck der kollektiven Suche nach Emanzipation ist, andererseits jedoch den Ballast reaktionärer Vergemeinschaftungsangebote hinter sich lässt, ist eine Herausforderung für einen linken Kulturbegriff. Daher gilt es eine Formensprache zu finden, die von ihrem Inhalt nicht abkoppelbar, und somit auch nicht von rechts zu enteignen ist. ■

[1] Neonazis der »Antifaschistischen Aktion Fürstenwalde« bei einem Neonazi-Aufmarsch am 1. Mai 2004 in Berlin Lichtenberg.



Zwischen »Latschdemos« und »Schwarzem Block«

Schon mehrfach berichtete das AIB über die Bedeutung von Demonstrationen für die neonazistische Erlebniswelt (vgl. AIB # 64). In den vergangenen zwei Jahren kam es zunehmend zu szeneeigenen Auseinandersetzungen über den Charakter von Neonazi-Demonstrationen.

Während einige Demonstrationen als Form der politischen Kommunikation mit »normalen« Bürgern begreifen, sehen andere in ihnen den Ort um die Konfrontation mit AntifaschistInnen und der Polizei zu suchen. Gerade bei der Frage der Gewalt kochen die Emotionen zwischen den verschiedenen Flügeln hoch, wenn durch antifaschistisches Engagement Neonazi-Aufmärsche gestoppt oder verhindert werden. Eng verbunden ist dieser Konflikt mit der Strömung der »Autonomen Nationalisten« und deren Wunsch nach einem militanten »Black Block« auf Neonazi-Demonstrationen (Vgl. AIB # 69), da gerade diese Personenzusammenschlüsse ein gewalttätiges Auftreten bei Demonstrationen propagieren.

Beispiel Berlin

Berlin im August 2005: Rund 700 Neonazis haben sich zu einer Demonstration unter dem Motto »Meinungsfreiheit für Alle – Paragraph 130 abschaffen!« zusammengefunden. Kurz zuvor war der Neonaziaufmarsch zum Gedenken an den Hitlerstellvertreter Rudolf Hess in Wunsiedel verboten worden. Doch weder das Gedenken an Rudolf Hess, noch die Forderung nach Meinungsfreiheit prägt das Auftreten des »Berliner Blocks« auf der Demonstration. Der Großteil der Berliner Demonstranten scheint primär an körperlichen Auseinandersetzungen mit



AntifaschistInnen und der Polizei interessiert. Dementsprechend auch die Parolen in Richtung der AntifaschistInnen: »Haut sie, haut sie, haut sie auf die Schnauze«, »Auf die Fresse, auf die Fresse« und »Schläge für alle und zwar umsonst«. Obwohl der Neonazi-Redner Lutz Giesen mehrfach zur Disziplin aufruft, wird erfolglos versucht, zu linken Gegendemonstranten durchzubrechen. Die Reden über »Rudolf Hess« und den »Paragraphen 130« stoßen auf wenig Interesse. Stattdessen tönen weiterhin Gewaltfantasien gegen Links aus dem Berliner Block: »Gegen linkes Gezeter, 9 Millimeter«, »Schnabeltasse wunderbar, kommt zur Jugend Antifa« und »Wenn wir wollen schlagen wir euch tot«. Selbst der Demonstrationsanmelder Sebastian Schmidtke kann sich nur noch schwer zusammenreißen und ist selbst an Ausbruchversuchen in Richtung Gegendemonstranten beteiligt. Der Berliner Neonazi-Kader René Bethage versucht daher mittels Megaphon den Berliner Block zu einem vernünftigen Demonstrations-Auftreten zu bewegen. Doch seine Anweisungen werden ignoriert und der Berliner Block steigert sich in immer offenere Agressivität hinein. Die wenigen Bürger nehmen letztendlich nur

noch eine Horde halbvermummter Jugendlicher wahr, die ihnen Parolen wie »Bordsteinfressen nur für Zecken« entgegenruft.

»Black Block« ?

Ein geschlossenes, gewalttätiges Auftreten vermummter Demonstranten auf Neonazi-Aufmärschen ist seit dem (gescheiterten) NPD-Aufmarsch am 1. Mai 2004 in Berlin als Wunschbild in Teilen der Neonazi-Szene präsent. Auch wenn in diesem Fall der Durchbruchversuch nach einigen Metern wieder zum Stehen kam, galt das militante Auftreten innerhalb der Szene zumindest als Teilerfolg.

Kurz darauf veröffentlichte das neonazistische Aktionsbündnis Mittelhessen ein Konzeptpapier für einen »nationalen schwarzen Block«. Dieser soll sich demnach auf Neonazi-Demonstrationen formieren, um eigenständig, offensiv und entschlossen gegen »Willkür« vorzugehen, das heißt, um gemeinsam Polizeiketten zu durchbrechen.¹ Selbst der Hamburger Neonazi-Kader Christian Worch, welcher seit Jahren zahlreiche Demonstrationen organisiert, äußerte Verständnis für die »Autonomen Nationalisten« und deren militantes Auftreten. Diese agierten seiner Meinung nach ledig-

lich etwas radikaler und entschlossener als die Masse der Demonstranten, blieben dabei jedoch noch immer innerhalb des Rahmens der herrschenden Gesetze. Für Worch stand daher fest: »Wir reden hier also nicht von einer juristischen Gefährdung unserer Demonstrationen durch Gewaltbereitschaft oder gar konkrete Gewalttaten, sondern vornehmlich über eine Stilfrage.«²

Eben diese Stilfrage in Form des Auftretens bei Demonstrationen thematisierte das neonazistische Aktionsbüro Süddeutschland aus München in einer Stellungnahme zum Thema »Autonome Nationalisten«. Die einzige mögliche politische Botschaft, der einzige Inhalt der »Autonomen Nationalisten« ließe sich demnach auf hooliganhaftes Verhalten – die pure Gewaltanwendung gegen Personen oder Sachen – reduzieren.³

Die »Autonomen Nationalisten« würden demnach bei Demonstrationen glauben, für Deutschland kämpfen zu können, indem sie sich in Hooliganmanier auf den vermeintlichen Feind stürzen. Sie seien dabei nicht mehr in der Lage, politische Inhalte an die eigentliche Zielgruppe – das deutsche Volk – zu transportieren und würden nicht den notwendigen »Identifikationsfaktor« bei der Bevölkerung für sich verbuchen können, so die Kritik. Adressat sei nur noch die Antifa und die Botschaft würde sich allein auf Gewalt beschränken. Ähnlich sehen es auch andere neonazistische Führungskader. Der westdeutsche Neonazi-Führer Lars Käßler rief zwar anlässlich einer NPD-Wahlkampfaktion seine Anhänger auf, »dem linken Verbrecherpack die Stirn zu bieten«, stellte jedoch klar: »(...) nicht nur das ist unser Anliegen, vor allem und in erster Linie geht es uns darum, die Deutschen zu erreichen, die es noch sein wollen«⁴

Thomas Wulff aus Norddeutschland stellte anlässlich einer gestoppten NPD-Demonstration in Richtung der Militanzbefürworter klar: »Die Kund-

- 1| Broschüre »Schwarzer Block – Eine notwendige Klärstellung« des Aktionsbündnis Mittelhessen, 6. Mai 2004.
- 2| Stellungnahme »Über freien und autonomen Nationalismus« von Christian Worch, 25. Januar 2005.
- 3| Stellungnahme zum Thema »Autonome Nationalisten« des Aktionsbüro Süddeutschland, Sommer 2005.
- 4| Aufruf für eine Kundgebung in Heilbronn von Lars Käßler, 1. Februar 2006.

→



diese mittelmäßige Demonstrations-Auseinandersetzung in pathetischen Worten als kriegsähnliche Situation dargestellt: »(...) wenn dir die Tränen vom Reiz ihres Gases ins Gesicht strömen, wenn sie dich zu Boden prügeln und auf dich eintreten, wenn sich dein Blut mit dem von Tausenden gefallenen Soldaten im Boden vermischt, dann befindest du dich in Halbe.« Intern löste der Polizeieinsatz eine Diskussion über Militanz auf Demonstrationen bis in die Führungsebene der Kameradschafts-Szene aus. Der Demonstrations-Organisator Christian Worch erklärte das erfolglose militante Vorgehen der Demonstranten rein rational und nüchtern als aussichtslos: »(...) man kann auch mit zweitausend Mann nicht eine fünffach gestaffelte Polizeikette hinter Sperrgittern wegdrängen; das ist einfach physisch unmöglich« und kommt zu dem Schluss: »Also bleibt nur der Rechtsweg.«⁷

In einer folgenden Stellungnahme gibt man sich mit einer juristischen Auseinandersetzung nicht zufrieden. Halbe soll als Ausgangspunkt einer zunehmenden Radikalisierung dienen: »Aber wer die Bedingungen und Reaktionen am Beispiel Halbe studiert, wird zu dem Ergebnis kommen müssen, dass dem Frieden und der Rechtssicherheit im Lande auf diese Weise kein Dienst erwiesen worden sein dürfte (...) Man führt die Menschen auf einen Weg, der Gewalt bedenklich näher, und schreit entsetzt auf, wenn absehbare Folgen eintreten sollten«⁸ Als Antwort auf diese Position kursiert innerhalb der Neonazi-Szene eine Antwort aus dem Umfeld des neonazistischen »Freundeskreis Halbe« als weit verbreitete Rundmail. In dieser erklärt der Autor ganz offen: »Aber diesen Standpunkt den ich öffentlich vertrete deckt nicht das was ich denke«. Warum diese Person aus dem Organisatoren-Umfeldes des Halbe-Aufmarsches öffentlich etwas anderes zum Thema Militanz auf De-

→ gebungen der auf parlamentarischer Ebene kämpfenden Organisationen werden auch zukünftig immer im Rahmen der gegebenen Möglichen durchgeführt werden. Wer anderes erwartet oder propagiert, wird sich zusätzliche Spielfelder schaffen müssen«⁵

Praxistest Halbe

Nahezu traumatisch für zahlreiche Neonazis muss der gescheiterte Durchbruchversuch bei dem Neonaziaufmarsch im vergangenen Herbst in Halbe gewesen sein. (Vgl. AIB # 70) Neonazis hatten mehrfach versucht, die polizeilichen Trennlinien zu durchbrechen. Hierbei wurden unter den Parolen »Die Straße frei der deutschen

Jugend!« und »Ruhm und Ehre der Waffen-SS« gegen die eingesetzten Polizisten Flaschen geworfen; es kam zu gezielten Tritten, Faustschlägen und Anrempelungen. Zudem wurden durch Neonazi-Demonstranten Reizstoffsprüngeräte gezielt gegen Polizisten eingesetzt und eine Beamtin durch Schläge mit einer Fahnenstange verletzt. Daraufhin gingen einzelne Polizeikräfte mit Pfefferspray gegen die gewalttätigen Demonstranten vor und stoppten die Durchbruchversuche.⁶

Einige Neonazis waren nach dem Praxistest ihrer theoretischen Demonstrations-Militanz-Diskussionen tief erschüttert. In einem Bericht wurde

5] »Erklärung des Versammlungsleiters der JN-Kundgebung am 8. Mai 2005 in Berlin« von Thomas Wulff, 10. Mai 2005. Fehler im Original.

6] Vgl. Landtag Brandenburg Drucksache 4/2324 – 4. Wahlperiode.

7] Stellungnahme »Halbe – wie geht es weiter?« von Christian Worch, 16. November 2005.

8] Stellungnahme »Gedanken zum Begriff Gewalt – Beispiel Halbe«, November 2005.

9] HK steht für Hakenkreuz. Fehler im Original.

monstrationen vertritt als sie denkt, wird kurz darauf deutlich: »(...)Ein Durchbruchversuch muss von einer geschlossenen Gruppe ausgehen und nicht von einzelnen (...) Ich bin der erste der sagen würde wenn 200 Leute dastehen würden und die entschlossenen wären (...) der das Signal zum Angriff geben würde wenn Du willst sogar mit der HK-Fahnen in der Hand«⁹ Doch später schließt sich der Autor der Position von Worch an und kommt zu dem Schluss: »Ein Durchbruch sollte auch von Erfolg sein. Und hier muss man eiskalt militärisch gesehen abwegen. Verheize ich meine Leute oder nicht. Die erste Sperre wäre vielleicht überwunden worden an der zweiten wäre man gescheitert (...)« Anschließend wird militantem Agieren auf Demonstrationen perspektivisch eine Abfuhr erteilt: »Zum anderen kommt hinzu das die Bewegung zukünftig sich jede Demonstration abschminken kann wenn Auseinandersetzungen mit der Polizei bei Demonstrationen zum Tagesgeschäft wird. (...) Und es würde da ein Schaden für unsere Bewegung entstehen wenn uns die Möglichkeit genommen wird öffentlich auf der Straße auf unsere Ziele hinzuweisen.«

Fazit

Zu einem geschlossenen, militanten Vorgehen durch eine breite Masse neonazistischer Demonstrations-Teilnehmer auf Aufmärschen ist die Neonazi-Szene im Moment weder willens noch in der Lage. Die meisten Neonazi-Führungskader stehen aus politischen Überlegungen einem durchgehend militanten Auftreten bei Demonstrationen skeptisch bis ablehnend gegenüber. Für ein entschiedenes Vorgehen gegen die ersten Versuche, einen »nationalen Schwarzen Block« auf Nazi-Aufmärschen zu bilden, sind die meisten Neonazi-Demonstrations-Organisatoren jedoch auch noch nicht bereit. Zum einem erhoffen sie sich so Vorteile bei der Durchsetzung ihrer



Interessen gegenüber der Polizei, wenn diese wegen antifaschistischen Blockaden Aufmärsche nicht loslaufen lässt. Zum anderen bilden die kurzen »Actioneinlagen« mittlerweile ein entscheidendes Mobilisierungspotential. Gerade jugendliche Neonazis und vor allem die Anhänger der »Autonomen Nationalisten« haben durch die Häufigkeit und die mittlerweile hohe Anzahl von Neonazi-Demonstrationen das Interesse an diesen verloren. Langweilige »Latschdemos« mit den immer gleichen Reden üben für sie kaum noch einen Reiz aus, da ihnen subjektive Erfolgserlebnisse wichtiger als politische Inhalte sind. Die »Autonomen Nationalisten« bieten durch das propagierte Kräftenessen mit Polizei und AntifaschistInnen jedoch wieder einen spürbaren Eventcharakter bei Demonstrationen. Der »Black

Block« ist somit in manchen Regionen zu einem Teil der jugendlich-neonazistischen Erlebnisswelt geworden. Während die NPD aufgrund ihres legalen Status dieses Bedürfnis kaum befriedigen kann, steht für Christian Worch und die »Freien Kameradschaften« trotz aller Kritik die Akzeptanz einer »militanten Minderheit«¹⁰ auf Demonstrationen als mögliche Option im Raum. So sieht Worch mindestens teilweise nachvollziehbare Gründe für das Bedürfnis nach einem »Schwarzen Block«, die nüchtern analysiert werden müssten.¹¹ Die spannende Frage bleibt jedoch, was folgt, wenn auch die ständig scheiternden Durchbruchversuche des »nationalen schwarzen Blocks« keinen Funfaktor und kein subjektives Erfolgserlebnis mehr bieten. ■

10| So Christian Worch in einer Stellungnahme zu einer Demonstration in Magdeburg, 15./16. Januar 2005.

11| Stellungnahme »Über freien und autonomen Nationalismus« von Christian Worch, 25. Januar 2005.



Leiter des NPD-Ordnungsdienstes Manfred Börm will den Rechts-„Autonomen“ Steffen Pohl von der Demo verweisen

Von Tomas Sager

»Revolution statt Reform«

Die »Autonomen Nationalisten« und die Partei

Eigentlich schien das Verhältnis zwischen NPD und „Autonomen Nationalisten“ nach dem Zerwürfnis im vorigen Sommer wieder halbwegs bereinigt. Doch der Zwist ist noch lange nicht aus der Welt. Auch in NRW zofft man sich zuweilen – zuletzt wegen der Stolberg-Aufmärsche im April. Dabei ist der Streit in NRW längst nicht so heftig wie anderswo, weil die NPD an Rhein und Ruhr weiß, wie sehr sie auch auf diesen Teil des „freien“ Spektrums angewiesen ist.

Thüringer Rechts-„Autonome“ glauben, ihren Augen nicht trauen zu können, als sie die „Verhaltensregeln“ der NPD für eine Demo Anfang April in Weimar lasen. „Sämtliche Arten der Vermummung“ seien „untersagt“, hieß es dort. Für begriffsstutzige Kameraden reichten die Veranstalter Detailanweisungen nach: „Sollte es nicht regnen, ist das Tragen von Kapuzen vollständig untersagt. Regnet es, sind Sonnenbrillen nicht nur unangebracht, sondern auch das Tragen derselben untersagt.“ Der Ordnungsdienst werde gegen Verstöße „bedingungslos“ vorgehen. Nicht nur das Outfit der Demoteilnehmer bereitete der NPD Sorgen. „Strikt untersagt“ sei auch „das Auftreten in geschlossenen Blöcken und das Skandieren von Parolen in Kombination mit dem demonstrativen Heben der eigenen Faust“.

»Kommunistische Hände«

Ähnlich drastische „Verhaltensregeln“ aufzustellen trauten sich jene NPD-Gliederungen zwar nicht, die zum „Trauermarsch“ in Stolberg am 26. April aufriefen. Doch **Manfred Börm**, Leiter des NPD-Ordnungsdienstes, verstand auch so wenig Spaß an diesem Tag. Mal waren es Transparente der Rechts-„Autonomen“, die für seinen Geschmack zu hoch getragen wurden und als Vermummung hätten verstanden werden können, mal störte er sich an den zum Himmel gereckten Fäusten, die er, so klagte ein Demoteilnehmer später, als „kommunistische Hände“ bezeichnet haben soll. Das alles kulminierte in einem Handgemenge zwischen Börm und seinen Ordnern auf der einen Seite sowie dem Duisburger Rechts-„Autonomen“ **Steffen Pohl** und anderen ANs auf der anderen Seite.

Rückblick: Mitte August 2007 beschloss das NPD-Präsidium – u.a. als Reaktion auf das aggressive Auftreten

von Rechts-„Autonomen“ bei einer Demonstration der Partei in Frankfurt – eine Erklärung mit dem Titel „Unsere Fahnen sind schwarz – unsere Blöcke nicht!“, eine scharf formulierte Abrechnung mit dem Demonstrationsgebaren „autonomer“ Neonazis. „Schwarze Blöcke“ seien „anarchistische Erscheinungsformen“. „Nach der Devise ‘Qualität statt Quantität’ stellen wir fest, dass wir – auch auf die Gefahr künftig geringerer Teilnehmerzahlen hin – nicht bereit sind, uns diesem politischen Zeitgeistphänomen anzupassen.“ Die Erklärung habe eine „unnötig spalterische Tendenz“, kritisierte **Christian Worch**: Sie sei nicht nur eine „Abgrenzung gegenüber gewissen äußerlich erkennbaren Erscheinungsformen bei Demonstrationen“, sondern auch eine „Abgrenzung gegenüber den dahinterstehenden Gedanken und den Leuten, die diese Gedanken tragen“. Geschlagen wird demnach der „Schwarze Block“, gemeint ist aber das gesamte rechts-„autonome“ Spektrum, dem Worch etwa ein Viertel der parteifreien Neonazis zurechnet. Die NPD schob schließlich eine zweite Erklärung nach, die als Abschwächung verstanden wurde und suchte vor der Niedersachsen-Wahl wieder den Schulterchluss mit Rechts-„Autonomen“.

»Wir schlafen aus«

In NRW tat sich im Frühherbst 2007 die Dürener NPD mit dem Versuch hervor, die ANs zu domestizieren. Vor einem Aufmarsch am 22. September ließ sie wissen: „Teilnehmer die mit Sturmmasken oder Kleidungsstücke der linken Szene ausgestattet sind, werden bei den Kontrollen dazu aufgefordert diese während der Demonstration abzugeben. Sollte man nicht damit einverstanden sein, werden wir diese Personen nicht zulassen.“ Die Konsequenz war, dass die Teilnehmerzahl mit 150 unter den Erwartungen lag. Die Rechts-„Autonomen“ blieben daheim: „Wir schlafen aus. Keine Unterstützung den Spaltern!“

In ihren wenigen Äußerungen zum eigenen Selbstverständnis spielt das Verhältnis zur NPD und zum Konzept Partei für die NRW-Rechts-„Autonomen“ nur am Rande eine Rolle. Die *Aktionsgruppe Ruhr-Mitte* schreibt: „Do it yourself“ soll das Motto sein, wofür man keinen Kader, und schon gar keinen Parteifunktionär und dessen Zustimmung braucht... Selbstständig, willensstark und opferbereit, das sind die Eigenschaften, die zählen. Und kein Amt innerhalb einer Partei, kein Status innerhalb einer Kameradschaft und schon gar nicht gesellschaftliches Ansehen in einem korrupten Staat.“ Die *Aktionsgruppe Rheinland* vermeidet es, das Verhältnis zur NPD konkret zu bestimmen. Ganz allgemein heißt es weiter: „Im Gegensatz zu Parteien liegt uns nichts daran, bei Wahlen kurzfristig eine breite Masse der Bevölkerung zu erreichen, sondern wir wollen uns langfristig in der Mitte der Gesellschaft und bei der Mehrheit der deutschen Bürger verankern und sie mit unserer politischen Ideologie überzeugen.“

Revolutionäre Ungeduld

„Revolution statt Reform!“ ist das Motto der *AG Rheinland*. Dazu gehört eine „revolutionäre“ Ungeduld, die immer mal wieder zu Konflikten mit der NPD führt. Zum Beispiel bei der Frage, ob in Stolberg gleich in der Woche nach **Kevin P.'s** Tod oder erst,

wie die NPD es wollte, drei Wochen später auf die Straße gegangen werden sollte. Während regionale NPD-Gliederungen ihren „Trauermarsch“ für den 26. April planten, ließ die *AG Rheinland* schon für den 12. April eine Demo anmelden. Gegenseitige Unterstellungen und Vorwürfe waren die Folge: ob die NPD wieder nur ihr Parteisüppchen koche oder ob, umgekehrt, die Freien an einem gemeinsamen Vorgehen nicht interessiert seien? Offen ausdiskutiert wurde der Konflikt zunächst nicht. Statt dessen klagten die „autonome“ Initiatoren der Demo vom 12. April: „Es werden Gerüchte über Anmelder und Umfeld der Veranstalter verbreitet, in der Absicht die Teilnehmerzahl zu senken.“ Zwar gelang es schließlich, wohl unter maßgeblicher Beteiligung der Landes-NPD, beide Seiten zunächst wieder unter einen Hut zu bekommen, doch der Eindruck bleibt: Rechts-„Revolutionäre“ und ein Teil der NPDler sind einander kulturell fremd. Während die einen beispielsweise nach dem 1. Mai die in Hamburg praktizierte Militanz als vorbildhaft abfeiern, sind die anderen glücklich und zufrieden, wenn Parteifunktionäre weitgehend ungestört ihre Reden abspulen können, wie bei der Mai-Demo der NPD in Nürnberg geschehen.

Diese Fremdheit berührt in NRW allerdings bislang nur Fragen der Optik und des Auftretens, aber noch nicht die neonazistische Orientierung. Eigentlich ist es ja nur eine Frage der Zeit: Wenn ein Teil der Szene ungehört im Bereich „linker“ Ausdrucksformen, Styles und Moden wildert, kann dann erwartet werden, dass sie sich politisch weiterhin am historischen NS orientieren? Oder wird irgendwann auch der ideologische Gehalt in Frage gestellt? „Höflichst, aber bestimmt“ sei eine Gruppe von ANs aus Niedersachsen bei einem Treffen von Rechts-„Autonomen“ im Ruhrgebiet aus dem Saal geworfen worden, berichteten die *Freien Nationalisten Niedersachsen* unlängst. Diese Gruppe hatte die Schraube offenbar überdreht, als sie sich für eine

„Querfront“ mit Linken ausgesprochen und sich selbst als „Anti-Hitleristen“ bzw. „nationale Antifaschisten“ definiert hatte.

»Höchster Verrat«

ANs aus Marl – und in der Folge auch die *AG Ruhrgebiet-Mitte*, die den Marler Text auf ihrer Homepage wiedergab – wollten die Notbremse ziehen: „Für den einzig wahren Nationalen Sozialismus – Gegen Verfälschung und kontraproduktive Erneuerungen“, titelten sie über ihrem Text. Knapp zwei Dutzend Gruppen aus NRW, die sich mehr oder weniger eindeutig als ANs oder AN-nah verstehen und die Erklärung unterzeichneten, wehrten sich einem Glaubensbekenntnis gleich gegen eine „Verdrehung unsere Weltanschauung“: „Es gibt, und wird ewig, nur einen wahren Nationalen Sozialismus geben.“ Er basiere „weiterhin auf den grundlegenden Leitsätzen, die einst in eindeutigen Schriften und Büchern festgelegt wurden“. Die „öffentliche Verleumdung geistiger Vorfäter und Blutsbrüder“ grenze „an höchstem Verrat gegenüber diesem Nationalen Sozialismus“.

Die Konfliktlinien bleiben erst einmal: Innerhalb der NPD werden sich „Bürgerliche“, NS-Traditionalisten wie Börm, deren Politikverständnis auf dem Prinzip von Befehl und Gehorsam basiert, und jene NPD-Gliederungen, die auf Grund eigener Schwäche auf die Kooperation auch mit Rechts-„Autonomen“ nicht verzichten können, kaum auf eine gemeinsame Position gegenüber den ANs einigen können. Und innerhalb des rechts-„autonomen“ Lagers stellt sich die Frage, wieweit sich eine angebliche „Autonomie“ und der feste Glaube an den „einzig wahren Nationalen Sozialismus“ letztlich überhaupt übertragen. ★

Nicht sanktionsfähig

Die Ausgrenzung des »Black Block« scheitert

Die NPD führt das »Volksfront-Bündnis« mit den freien Kameradschaften zwar an, verfügt jedoch nicht über die Stärke, um ihr nicht genehme Kräfte aus der Bewegung zu drängen.

Die Partei versuchte, den »NS Black Block« auszugrenzen, scheiterte jedoch an der Kritik aus der Kameradschaftsszene und musste sich schließlich vom eigenen Beschluss distanzieren.

Die »Black Block«-Diskussion fand zwischen August und September 2007 statt. Obwohl sie schon etwas zurückliegt, verdient sie eine rückblickende Betrachtung. An ihr lässt sich ablesen, wie fragil das »Volksfront«-Bündnis zwischen NPD und Kameradschaften ist, wenn es zu Belastungsproben kommt. Die NPD ist die Kraft, die die »Volksfront« steuert – ihr Einfluss reicht jedoch offenbar nicht aus, um Richtungsvorgaben zu machen oder Sanktionen gegen ihr nicht passende Strömungen auszusprechen.

Als die NPD im September 2007 in Hannover ihren Landesparteitag für Niedersachsen abhielt, wurde genau beobachtet, wer mit wem beim Pausenplausch zusammenstand. Besonders Parteichef Udo Voigt erntete Auf-

merksamkeit, als er sich beim freundschaftlichen Austausch mit Vertretern des »Black Block« fotografieren ließ. Schon während der Reden legten NPD-Funktionäre Wert darauf, den »Black Block« gesondert hervorgehoben auf der Parteiveranstaltung willkommen zu heißen. In rechten Internetforen kursierten später Fotos, die den NPD-Generalsekretär Peter Marx mit einem »Black Block«-Button am Jackett zeigten. Diese NPD-Nettigkeiten gegenüber dem »Black Block« waren eine 180-Grad-Wendung der Partei. Nur wenige Wochen zuvor hatte das NPD-Präsidium noch eine Erklärung veröffentlicht, in der es den »Black Block« scharf angriff und zu seiner Ausgrenzung aufrief.

Stein des Anstoßes

Am 15. August 2007 erschien eine Erklärung des NPD-Parteipräsidiums mit dem Titel »Unsere Fahnen sind schwarz – unsere Blöcke nicht«. Auslöser waren die handfesten Auseinandersetzungen zwischen NPDlern und »Black Block«-Aktiven, die es am Rande einer NPD-Demonstration am 7. Juli 2007 in Frankfurt/Main gegeben hatte. Tenor des Schreibens: Bei Aktionen »des nationalen Widerstandes« würden zunehmend »Schwarze Blöcke« auftreten, die »Optik, Sprache (Anglizismen), Parolen und Inhalte des Gegners kopieren.« Solche »anarchistischen Erscheinungsformen« wirkten »beängstigend und damit abstoßend« auf Außenstehende. Die NPD wolle hingegen zeigen, dass »wir die Mitte des Volkes, das wahre Deutschland« repräsentieren. Wer nicht bereit sei, durch sein »Aussehen und Verhalten eine neue Ordnung zu vertreten, die

deutsche Werte einfordert« sei künftig bei Veranstaltungen der NPD nicht mehr willkommen: »auch auf die Gefahr künftig geringerer Teilnehmerzahlen hin« sei die Partei nicht bereit sich »diesem politischen Zeitgeistphänomen anzupassen«.

Empörte Reaktionen

Auf die NPD-Erklärung folgte ein Sturm der Entrüstung aus den Reihen der freien Kameradschaften. Die »Freien Nationalisten Neuss« fürchteten um die gute Zusammenarbeit zwischen parteifreien Kräften und der NPD. Wenn es nicht bald Widerspruch aus NPD-Kreis- und Landesverbänden gegen die Ausgrenzungserklärung gäbe, sollten »solidarisch gesonnene Parteimitglieder« aus der NPD austreten. Zudem sei der Block eine optische Bereicherung für die Bewegung, die für Jugendliche äußerst attraktiv sei. Gleichzeitig distanzieren sich die »Freien Nationalisten Neuss« von Anglizismen, der Verwendung von abgewandelten Logos der »Antifaschistischen Aktion« und von »Palituch-Trägern«. Auch das »Aktionsbüro Norddeutschland« übernahm wenig später die Pro-»Black-Block«-Stellungnahme aus Neuss beinahe im Wortlaut.

Der »parteilose« Neonazi Sven Skoda beschwerte sich in einer persönlichen Stellungnahme: Die NPD sei eine systemtreue Partei, die einen zu »bürgerlichen Kurs« fahre und in der man es schwer habe, wenn man sich öffentlich traue, »den Nationalsozialismus als etwas Positives zu begreifen«. »Taktik, Auftreten und konkrete Aktionen des »schwarzen Blocks« hält Skoda zwar für diskussionswürdig, er lobt aber die ehrliche Motivation und



den Einsatzwillen aus diesem Spektrum. Das »Aktionsbüro Mittelhessen« verwies darauf, dass die NPD auf die Kameradschaften wegen ihrer Mobilisierungsstärke nicht verzichten könne: »Ihr wollt dann »eben alleine demonstrieren? Dann tut es doch!«. Der NPD stünde es nicht zu, Forderungen zu stellen und Ausgrenzungsbeschlüsse abzufassen.

Das neonazistische »Autorenkollektiv MP5« wettete, dass die NPD »mit ihrem Ausgrenzungsbeschluss vom 15. August unzweifelhaft die Machtfrage im rechten Lager (stellt). Sie versucht von nun an nicht mehr nur interne Kritiker unter Kontrolle zu bringen, sondern einen politischen Gegner entweder offen zu zerstören oder in die Defensive durch offene Isolation zu drängen«.

Der Rückzieher

Am 10. September 2007 erschien ein neuerliches Schreiben der NPD, das zwar die Kernaussagen der Ursprungserklärung aufrecht zu erhalten versuchte, aber vor allem die Wogen glätten sollte. Man strebe natürlich eine »enge Zusammenarbeit mit dem überwiegenden Teil des freien nationalen Widerstandes an«, man wolle

»keine Kleidervorschrift bei Demos« erlassen, man stehe zum »Volksfront-Gedanken« und habe auch Verständnis dafür, dass manche ihre Anonymität bei Aktionen mit Sonnenbrille und Mütze schützen wollen.

Beim Parteitag in Hannover am 17. September 2007 folgte schließlich das endgültige Rückrudern der NPD. Süffisant beschrieb der parteifreie Hamburger Neonazi Christian Worch, wie NPD-Chef Udo Voigt die Verantwortung für die »Mißhelligkeiten« zwischen Partei und »Black Block« den Medien zuschreiben wollte. Von Distanzierungsbemühungen war nichts mehr zu spüren.

Weiterhin Konfliktpotential

Die NPD steckt also weiterhin im Dilemma, alle möglichen Zielgruppen ansprechen zu wollen – Bürgerliche, Ältere, die Jungen und die sich revolutionär gebenden neonazistischen Subkulturen. In einem Interview in der Herbstausgabe des JN-Magazins »Hier und Jetzt« gibt Udo Voigt sich unversöhnlich: Der Kampf um »die Köpfe der breiten Masse des Volkes« sei »durch das Tragen schwarzer Kleidung in Verbindung mit Vermummungen« nicht zu führen. Jürgen Gansel,

NPD-Landtagsabgeordneter in Sachsen, legte in der Januar-Ausgabe der NPD-Parteizeitung »Deutsche Stimme« noch einmal nach. Er unterstellte, dass »»Autonome Nationalisten« mit ihrem antifaschistischen Krawall-Habitus« schädlich für die »Position des nationalen Antikapitalismus« seien.

Trotz solcher neuerlichen Provokationen steht dennoch fest: Der NPD-Vorstoß zur Ausgrenzung des »Black Block« ist gescheitert, die offene Konfrontation mit den freien Kameradschaften auf Eis gelegt.

Angst um den Zusammenhalt

Die NPD versuchte erfolglos, sich von einer Fraktion der freien Kameradschaften loszusagen, da diese mit ihrer offenen Militanz den Bemühungen der Partei, von ihrem Krawall-Image loszukommen, im Wege steht. Die Debatte war aber auch ein Testballon, um zu überprüfen, ob die Parteispitze die Zügel in der von ihr initiierten Volksfront fest genug im Griff hat, um Sanktionen gegen parteifreie Kräfte auszusprechen. Das ist gescheitert und hat der Partei Schaden zugefügt. Die Kritik erforderte einen peinlichen Rückzieher, zum Preis eines Glaubwürdigkeits-Verlusts. Interessant ist, dass die DVU als drittes Glied der »Volksfront« gänzlich drum herumkam, sich zur Sache zu äußern.

Es zeigt sich aber auch, wie stark die Solidarisierungseffekte bei den freien Kameradschaften sein können: Die NPD griff mit ihrer Erklärung lediglich den »Black Block«, also einen kleinen Teil der Kameradschaften, an. Die empörten Reaktionen kamen jedoch aus der gesamten Kameradschaftsszene. In der schriftlich geführten Debatte gab es dennoch keine einzige Stellungnahme von Neonazis, die sich offensiv zum »Black Block« bekannten. Die Verteidigungsbeiträge wurden fast ausnahmslos von Kameradschaftsaktivisten verfasst, die selbst Vorbehalte gegen den »Black Block« haben. ■

(Vermummte) Nazis raus!

Michael Klarmann 27.08.2007

"Autonome Nationalisten" lieben den Nationalsozialismus und meinen doch auch: "Fuck Authority". Die NPD mag diese "Anarchisten" gar nicht (mehr)

Seit Herbst 2004 wächst die "Volksfront von rechts", und NPD-Chef Udo Voigt hat es galant geschafft, die bürgerlich-miefige DVU sowie die radikalen und zur Militanz neigenden "Freien Kameradschaften" an einen Tisch zu bekommen. Das Lager der "nationalen Sozialisten" expandierte. Aussagen von NPD-Oberern nahmen an Radikalität zu und manche Rede klang schon so, als übernehme die NPD bald die Macht im "Reichstag". Doch nun rumort es im Volksfront-Haus, denn die Gruppe der "Autonomen Nationalisten" gibt sich störrisch. Diese Neonazis stellen die "Systemfrage" radikal offen und halten von der bürgerlichen Maskerade der NPD wenig. Solche "anarchistische[n] Erscheinungsformen" will die NPD in ihren Reihen aber nicht mehr dulden.

Auslöser für den rhetorischen Kleinkrieg zwischen "autonomen" und bürgerlichen Neonazis war ein Aufmarsch am 7. Juli in Frankfurt. Als an jenem Sonnabend rund 700 Neonazis im "Jerusalem am Main" (Hessens NPD-Chef Marcel Wöll) aufmarschierten, um gegen Kapitalismus und Globalisierung zu demonstrieren, bildeten etwa 200 Teilnehmer des Aufmarsches einen "Black Bloc". Zwar hatte es zuvor schon solche von den Linksautonomen abgeschauten "Schwarzen Blöcke" bei rechten Aufmärschen gegeben, doch das geballte Auftreten war in dieser Art neu. Und die oft als elitär geltende und gelegentlich spöttisch von anderen Neonazis in Anlehnung an die SS "Schwarze Garde" genannte Gruppe wollte auch in Frankfurt ihr Ding durchziehen. Es kam zu Rangeleien mit NPD-Ordnern, als diese versuchten, polizeiliche Auflagen wie das Vermummungsverbot durchzusetzen.

Nach dem Aufmarsch entbrannte zwischen "Autonomen" und NPD der noch andauernde Streit. Inoffiziell hieß es dazu in Szeneforen, die NPD-Ordner seien "Polizei-Vasallen" und die Partei fahre eine "pseudo-bürgerliche schmuseschiene". Den "Autonomen", die mit ihrem Megaphon gegen den Lautsprecherwagen der NPD anpolterten, wurde vorgeworfen, auf einer NPD-Demonstration "Scheiß NPD" geschrien zu haben. Aber auch über offizielle Stellungnahmen trug man den Streit aus. Unter dem Label der "Nationalen Sozialisten - Rhein/Ruhr" wurde etwa über "wildgewordene [NPD-]Ordner" geschimpft, die zu "Hilfssheriffs" und "besonders engagierten Hilfspolizisten" geworden seien. Und: "Bei Angriffen durch Antifaschisten werden wir auch in Zukunft [...] angemessene Gegenwehr leisten! Rechtswidrigen Anordnungen grün/weißer Systembüttel werden wir keinerlei Folge leisten! Bei Polizeigewalt werden wir von unserem Notwehrrecht Gebrauch machen!"

Nachdem zuvor schon Wöll als Anmelder besagten Aufmarsches eine jene Kritik widerlegende Klarstellung abgegeben hatte, folgte Mitte August die Stellungnahme Unsere Fahnen sind schwarz - unsere Blöcke nicht! (1) von Seiten des NPD-Parteipräsidiums. In dem Text heißt es, dass die NPD keinen "Schwarzen Block" mehr bei ihren Aufmärschen dulden werde. Man sei von NPD-Seiten nicht bereit, sich "diesem politischen Zeitgeistphänomen anzupassen", und man spreche sich "in aller Deutlichkeit gegen derartige anarchistische Erscheinungsformen aus".

Bezeichnend an der Stellungnahme ist indes das, was nur zwischen den Zeilen durchschimmert: Nicht die politische Radikalität und das fast offene Auftreten als Nationalsozialisten kreidet die NPD den "Autonomen" an, sondern schlicht deren Äußeres. Die NPD wolle ordentlich auftreten um die "Herzen" der Bürger zu gewinnen, heißt es. Mit "schwarz vermummten Menschen" in den eigenen Reihen gehe dies nicht. Das "auf außenstehende Betrachter beängstigende und damit abstoßende Äußere ist nach unserer Auffassung kein Ausdruck revolutionären Handelns", schreibt die NPD weiter und verweist darauf, dass wegen linksautonomer Randale wie in Rostock

selbst "Nationalisten", die verummumt auftreten, von den Bürgern als Gefahr angesehen würden. "Wer eine Demonstration mit einem Faschingsball verwechselt, soll ihr lieber fernbleiben", stellt das NPD-Präsidium fest.

Anfangs war jenes Papier offenbar nur für den internen Gebrauch bestimmt. NPD-kritische Webforen und Portale veröffentlichten es jedoch schon am 16. August noch vor der Partei. Rechtsextremismus-Experten und selbst manches rechte Portal veröffentlichten den Text oder Zitate zuerst nur unter dem Vorbehalt, dass die Authentizität noch nicht ganz belegt sei. Dennoch diskutierte man in den Internet-Foren der Braunszene schon wild über die NPD-Stellungnahme. In einem Forum wurde angesichts dessen, dass viele "Freie Kräfte" unterdessen den "Kameradschaften" den Rücken kehrten und "Autonome" geworden seien, schon die Frage gestellt, ob überhaupt noch "Großaufmärsche" der Braunszene möglich seien, wenn die NPD die "Schwarzen" ausschließe.

Schließlich bestätigte dann NPD-Generalsekretär Peter Marx am 17. August ausgerechnet dem NPD-kritischen Blog (2) des tagesschau.de-Experten Patrick Gensing die Echtheit des Papiers, das die Partei trotz anderer Datierung erst am 17. August auf ihrer Homepage online stellte. Marx ging aber noch weiter. Bei den "Autonomen Nationalisten" handele es sich um eine kleine Gruppe, die durch staatliche Institutionen gefördert werde, sagte der NPD-Obere und meinte damit eigentlich zwischen den Zeilen: es seien Agents Provocateurs, die das "nationale Lager" in Misskredit bringen sollten.

"Autonome Nationalisten" plädieren für "optischen Pluralismus"

Seit Jahren tummeln sich in der rechtsextremen Szene "Autonome Nationalisten", die zwar für einen "nationalen Sozialismus" kämpfen wollen, zugleich aber Probleme haben, Autoritäten anzuerkennen. "Revolution now" oder "Fuck Authority" ist auf ihren Stickern oder Transparenten zu lesen. Viele "Autonome" tragen auch Aufnäher oder Sticker mit roten und schwarzen Flaggen, bekannt aus der Antifabewegung. Statt "Antifaschistische Aktion" ist neben den Fahnen indes "Nationale Sozialisten - Bundesweite Aktion" zu lesen. "Organisierter Wille braucht keine Partei! Nationaler Sozialismus voran!" heißt es in ihren Pamphleten.

Die "Autonomen" sowie deren "Black Blocs" inmitten von Aufmärschen wirken auf den ersten Blick tatsächlich wie Linksautonome: Kapuzenpullis oder -jacken, Basecaps, Lederhandschuhe, Sonnebrillen, schwarze Kleidung, die nach dem Vorbild der Linksautonomen ein einheitliches und martialisches Bild abgeben. "Autonome" sind gepierct und mancher von ihnen trägt gar unter seiner Kapuze oder Mütze einen Irokesen-Haarschnitt. Während die "Autonomen" selbst davon fabulieren, die radikale Sperrspitze der "nationalen Bewegung" zu sein, nennt sie ein gestandener Rechtsrocker und Neonazi-Glatzkopf in einem Forum schlicht "antifaklons".

Längst sind die Diskussionen rund um die Vorwürfe der NPD völlig unübersichtlich geworden, manchmal kamen in wenigen Tagen hunderte Postings in Foren-Threads zusammen. Und unterdessen haben sich auch verschiedene Gruppierungen und Vertreter der Braunszene zu Wort gemeldet. Vorreiter waren dabei schon am 17. August die im Netzwerk der Braunszene noch eher unbedeutenden "Freien Nationalisten Neuss", die etwa entgegen der NPD für einen "optische[n] Pluralismus" plädierten und daran erinnerten, dass man Jugendliche in Aufmärschen als "Autonome" oder "Metal-Head oder [...] locker gekleidete[r] Skater" viel eher anspreche als im bürgerlichen Schick der NPD. "Das solltet Ihr Parteipräsidiumsmitglieder mal raffen!", moserte das "Autorenkollektiv linker Niederrhein".

Und auch das "Aktionsbüro Norddeutschland", eine der wichtigsten Gruppierungen und Organe der "Freien", schimpfte über die "Tradition [zur Ausgrenzungspolitik] in [den] reaktionären Führungszirkeln der NPD". Weder

besagtes "Aktionsbüro", noch der unterdessen auch bundesweit immer einflussreicher werdende Düsseldorfer Neonazi-Kader Sven Skoda hielten etwas von dem Vorwurf, man habe beim verhassten "System" angeheuert. Vielmehr vertrete die NPD wie Jahre zuvor keinen "systemalternativen Politikansatz" mehr, schimpfte der bekennende "Freie" in einer Stellungnahme zum "Stimmungsbild parteifreier Kräfte aus dem Westen". Skoda schimpft gar, die NPD glaube offenbar, vom "System" etwas "geschenkt" zu erhalten, wenn sie sich "stets freundlich und devot gebeugt" zeige. Doch wer das denke sei "bereits soweit in diesem System angekommen, daß er selbst Teil des Problems geworden ist". Da müsse die NPD sich nicht "wundern", wenn sie künftig "auch so behandelt" werde, drohte Skoda gar den "Kameraden".

LINKS

- (1) http://www.npd.de/index.php?sek=0&pfad_id=7&cmsint_id=1&detail=923
- (2) <http://npd-blog.info/?p=1017#more-1017>

Telepolis Artikel-URL: <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/26/26022/1.html>

Copyright © Heise Zeitschriften Verlag



Rote Fahnen auf einer Neonazi-Demonstration in Berlin. Teilnehmer erklären, dass noch zwei Elemente auf den Fahnen fehlen würden.

Alles nur geklaut?

Die Übernahme linker Symbolik durch Nazis

»Damals Symbol der radikalen Linken. Zeichen für Militanz, radikalen Widerstand gegen das herrschende System und gegen nationale Strukturen jeglicher Art.

Autonome Gruppen. Unabhängig, selbstständig, eigengesetzlich. Im BB [Schwarzer Block (englisch: Black Block)] sammelten sich jene, die schon durch ihr auftreten eine gewisse Militanz zeigen wollten. [...]

Es ist an der Zeit, dass wir die neuen Möglichkeiten voll ausschöpfen und damit beginnen uns neu zu organisieren. Der gewaltfreie, friedliche Kampf hat fast 60 Jahre stattgefunden und wir haben nichts erreicht.

Es ist unverantwortlich, wenn heute noch Kameraden davon reden, absolut und situationsunabhängig, gewaltfrei zu bleiben.«

Diese Forderung nach Schaffung eines rechten Schwarzen Blocks, gestellt in einem Nazi-Internetforum und hauptsächlich unterstützt durch Nazis aus den Umfeldern der Kameradschaft Tor und des Märkischen Heimatschutz (MHS), begleitete die eher unspektakuläre und träge Nazi-mobilisierung zum 1. Mai in Berlin. Deutlich wird an diesen paar Zeilen die romantische Hoffnung der Nazis, durch Schaffung eines rechten schwarzen Blocks von oben könnte schlagartig ein Agieren auf Demonstrationen erreicht werden, wie es bei der autonomen Linken in den 80er Jahren der Fall war. Völlig übersehen wird von Nazi-Seite aber augenscheinlich, dass der schwarze Block bei den Autonomen immer nur ein Mittel zum Zweck war. Oben zitierte Eigenschaften wie Unabhängigkeit und Selbständigkeit fehlen in der Naziszene völlig und laufen ihr ideell zuwider. Sie lassen sich auch durch einen schwarzen Block nicht realisieren und waren in der autonomen Linken bereits vor Aufkommen eines solchen vorhanden. Der schwarze Block stellte ein reines

Zweckmittel dar, um diese Eigenschaften auf Demonstrationen gegen die staatlichen Organe verteidigen zu können. Dass Teile der Naziszene nun versuchen, über ein gemeinsames Auftreten in schwarz diese Eigenschaften mit ins Boot zu holen, zeugt also eher von absoluter Unkenntnis linker Geschichte. Gerade die Endphase des schwarzen Blocks bei den Autonomen, als Teile der AA/BO den schwarzen Block zum identitären Programmmerkmal erkoren hatten und gleichzeitig die Polizeistrategen einen »militärischen« Umgang mit ihm gefunden hatten, zeigt deutlich, dass dieses Konzept schon Mitte der 90er Jahre von der Realität eingeholt wurde.

So stößt dieses »Konzept« auch in großen Teilen der Nazi-Szene auf Ablehnung. Einer der ersten, die auf diese Thesen reagierten, war Christian Worch, der seine Stellungnahme dazu nutzte, noch weiter zwischen den geplanten Mai-Aufmärschen in Berlin und Leipzig zu spalten. So äußert Worch in seinen »Leipziger Leitlinien«: »Wir brauchen in Leipzig kei-



nen schwarzen Block in unserem Zug, denn unser Zug ist EIN Block.« In den folgenden Wochen entbrannte zwischen Worch und den Organisatoren des schwarzen Blocks ein Streit um die Ausrichtung nationalsozialistischer Politik, in dem es vor allem darum ging, sich zwischen Bürgernähe und Abgrenzung zu entscheiden. In einem Diskussionsbeitrag heißt es: »Das problem ist, ich sehe in agitation und propaganda keinen bezug zum deutschem volk und heimat bei euch 'autonomen nationalisten'«. Auch wenn dieser Streit ohne gemeinsame Position beendet wurde, so machte er für AntifaschistInnen eines ziemlich schnell deutlich: Einen modernen oder gar fortschrittlichen Nationalsozialismus kann es nicht geben.

Doch nicht nur der zur eigenen Demonstration nach Leipzig mobilisierende Worch, sondern auch die wichtigsten Unterstützer für die Berliner Demonstration, das Aktionsbüro Norddeutschland, distanzierten sich sofort von der Idee eines schwarzen Blocks. So wird von Seiten des Aktionsbüros kritisiert: »Was für eine 'konsequente Haltung' mit einem 'schwarzen Block' ausgedrückt werden soll, ist nicht nachvollziehbar.« So werden auch hier die Grenzen der völkischen Ideologie schnell sichtbar. Eine nationalsozialistische Bewegung muss sich immer für das Volk einsetzen und kann nicht wie die autonomen Linken unabhängig vom Volk oder gar gegen dieses agieren. Konsequenter warnt das Aktionsbüro davor, mit einem schwarzen Block »Angst im Volk zu erzeugen« und stellt später fest, »wer unsere politischen Zusammenhänge mit einem Abenteuerspielplatz verwechselt, sollte lieber ganz schnell aus unseren Reihen ver-

schwinden.« Auch in der bürgerlichen Presse blieb die Forderung nach einem schwarzen Block natürlich nicht unbemerkt und es wurde plötzlich allorts bemerkt, dass Nazis nicht mehr nur in Bomberjacke und Springerstiefeln rumlaufen, sondern man sie ja sowieso schon nicht mehr von »normalen« Jugendlichen unterscheiden könne.

Erste Praxisversuche für einen schwarzen Block gab es bereits Ende letzten Jahres auf einem Nazi-Aufmarsch in Berlin. Damals liefen ca. 30 jugendliche Nazis weitgehend in schwarz gekleidet und mit roten Fahnen bestückt an der Spitze der Demo. Dieser Versuch scheiterte jedoch fast an der verwirrten Berliner Polizei, die wahrscheinlich auch wegen der mitgeführten Transparente mit Antifa-Aktionszeichen, von einem antifaschistischen Störmanöver ausging und erst einmal versuchte, den gesamten Block aus der Demonstration zu entfernen.

Am 1. Mai selbst fand sich dann eine größere Anzahl von schwarz gekleideten Nazis auf dem Aufmarsch ein, die sich dann zu einem (ca. 150 Personen starken) schwarzen Block formierten. Diese fast ausschließlich aus Berlin und Brandenburg stammenden Nazis waren zum Teil mit Tüchern und Sonnenbrillen verummmt. Nur mit der geforderten Radikalität haperte es noch ein wenig; als die Polizei dazu aufforderte, die Vermummung zu unterlassen, leistete ein Großteil Folge. Auch als einzelne Teilnehmer aus den Reihen des schwarzen Blocks in Gewahrsam genommen wurden, gab es keinen nennenswerten Widerstand. Bis auf einige vereinzelt geworfene Plastikflaschen und ein bisschen Drängeln an einer Poli-

zeiabspernung waren diese Vorkommnisse auch schon alles, was diesen Block in seinem Agieren vom Rest des Aufmarsches unterschied. Damit konnte der Schwarze Block keine seiner seitens der Naziszene definierten Funktionen erfüllen. Somit bleibt der Schwarze Block lediglich ein Versuch unter vielen, den Anteil jugendlicher Erlebniswelten auf Aufmärschen weiter zu steigern.

So ähnlich sehen es auch Teile der Organisatoren selber, die den schwarzen Block zwar als lustig und aufregend empfanden, aber über die Wirksamkeit und die Umsetzung der Ursprungsforderungen doch eher enttäuscht waren. Der Rest der Naziszene hat anscheinend gar nicht erst Notiz vom schwarzen Block genommen und so wird dieser auch in keiner der uns vorliegenden Nachbetrachtungen näher erwähnt.

Von Kuba bis nach Palästina

Auch wenn diese Bemühungen um einen schwarzen Block auf dem 1. Mai-Aufmarsch gerade nach dem großen Vorfeldgetöse eher lächerlich und aufgesetzt anmuten, reiht sich diese Adaption linker bzw. antifaschistischer Symbolik in eine ganze Reihe derartiger Versuche ein. So ist es längst nichts besonderes mehr, Nazis mit Palästinenser-Tüchern oder Che-Guevara-T-Shirts auf Aufmärschen zu sehen. Es stellt sich natürlich sofort die Frage nach der Motivation der Nazis, Symboliken ihrer politischen Widersacher zu übernehmen. Meist funktionieren die Argumentationsmuster in der Nazi-Szene hier nach einem ähnlichen Schema. Die Symboliken werden aus ihrem (linken) politischen Kontext gerissen und so auf einige wenige Punkte reduziert,

[1]

[1] Berliner Kameradschaftsaktivisten im autonomen Look auf einer Neonazi-Demonstration in Neubrandenburg.



[1]

[1] Der Berlin/Brandenburger Nazi-Aktivist Sebastian Schmidtke mit Palästinenser-Tuch und Che-Guevara-T-Shirt auf einer Neonazi-Demonstration in Berlin.



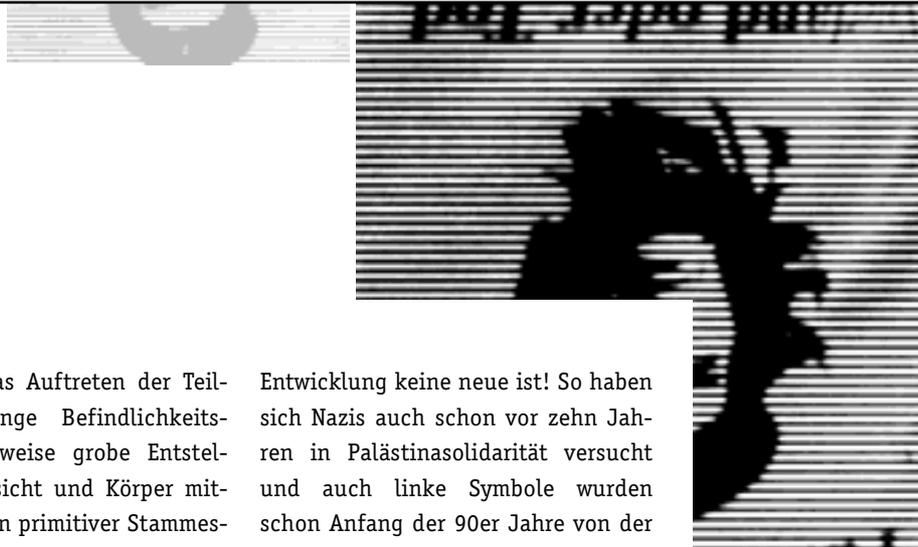
dass die Nazi-Szene politisch an diese anknüpfen kann und sie von rechts neu besetzt. Das Palästinenser-Tuch wird so ausschließlich als das Symbol eines unterdrückten Volkes gesehen, welches militant für seine Befreiung gegen die Juden kämpft. Diese Reduktion passt natürlich in das Weltbild der Nazis, die ihre Identität ganz ähnlich konstruieren und sich selbst als Freiheitskämpfer für ein unterdrücktes (deutsches) Volk sehen, das gegen eine konstruierte jüdische Weltverschwörung kämpft. Ähnlich funktioniert es auch bei Che Guevara und anderen Symbolen wie Liedern von »Ton Steine Scherben« oder »Slime«, die mitunter auf Aufmärschen abgespielt oder von Nazi-Bands gecovered werden. Besonders gut funktioniert dieses natürlich bei Symboliken, deren politischer Gehalt eher platt oder fragwürdig ist. Nachdem das Konterfei von Che durch die Band Rage against the Machine quasi zum Pop-Symbol erkoren wurde, ist es natürlich nicht mehr besonders schwer, es aus dem eigentlichen Kontext zu entreißen. Auch ein in heutiger Betrachtung platt antiamerikanisch erscheinendes Lied wie »Yankees raus« von Slime braucht nicht mehr besonders weit entkontextualisiert zu werden, um auch von Nazis benutzt zu werden. Die meisten Teilnehmer von Nazi-Aufmärschen scheinen dieser Argumentation aber trotzdem nicht ganz oder nur widerwillig Folge leisten zu wollen. Dieses äußert sich darin, dass besagte Symboliken zwar

auf Aufmärschen relativ weit verbreitet sind, aber auf der Straße vom »Nazi-Fußvolk« kaum benutzt werden. Mitunter kommt es auch zu recht skurrilen Szenen, wie zum Beispiel beim zweiten Nazi-Aufmarsch in Gladenbach, als der Organisator des Aufmarsches, Manuel Mann, einen Tag vorher in einem linken Infoladen eine stattliche Anzahl Palästinensertücher kaufte, um sie an die Teilnehmer zu verteilen. Denen wird es aber auch nicht allzu schwer gemacht, da sie sich trotz dieser ungewohnten Kleidungsstücke nicht von ihrer bisherigen rassistischen Ideologie und Praxis trennen müssen. Bedeuten diese Solidaritätsbekundungen doch auf keinen Fall eine Solidarität mit in Deutschland lebenden MigrantInnen, sondern getreu der »Blut-und-Boden-Ideologie« der Nazis erstreckt sich die Solidarität nur auf Befreiungskämpfer, die auf »eigenem« Boden für ihre Freiheit kämpfen. An dieser Stelle ist dann auch das Weltbild der »Fußtruppen« vollständig wiederhergestellt, und sie können nach dem Aufmarsch – das Palästinenser-Tuch wurde längst wieder vom Führungskameraden eingesammelt und im Autoradio läuft wieder Landser – trotzdem Hetzjagden auf Südamerikaner machen oder beim arabischen Imbiß einen Brandsatz durch die Scheibe werfen.

Neue Entwicklung oder alter Hut

Für AntifaschistInnen zeigt sich in diesem Phänomen nur ein weiteres Indiz für einen Wandel der Nazi-Szene

in eine Jugendbewegung. So ist nur noch ein relativ diffuses »Nazi sein« das einende Moment für diese Bewegung und innerhalb dieser sind fast alle kulturellen Ausprägungen der deutschen Gesellschaft erlaubt, mit denen sich irgendwie (auf Biegen und Brechen) Übereinstimmungen konstruieren lassen. Es ist schon seit Jahren zu beobachten, dass auf Aufmärschen nicht mehr rechte Skinheads die Mehrzahl der Teilnehmenden stellen, sondern ein Mix aus Anhängern verschiedener Jugendkulturen. Diese Entwicklung hat den faschistischen Kadern in den letzten Jahren vielfältige neue Agitationsfelder eröffnet und die jugendlich geprägte Kameradschaftsszene sah sich einem starken Zulauf ausgesetzt. Mancherorts wurde diese neue Entwicklung fast euphorisch kommentiert. Hinzu kam, dass durch das gewandelte äußere Erscheinungsbild sich die Nazis nicht mehr durch ihr Aussehen gleich als solche zu erkennen geben und sich somit die Ablehnung durch die Gesellschaft auf ein Minimum reduzierte. Denn wegen der durch sie vertretenen Werte z.B. in Bezug auf Nation, Leistung und Arbeit sind und waren Nazis von weiten Teilen der Gesellschaft nie ausgegrenzt, sondern nur wegen ihres »Nazi seins«. Gerade dieses »Nazi sein« war es, was durch einen Großteil der Medien eben jahrelang als identisch mit dem »Skinhead sein« dargestellt wurde. Diese neuere Entwicklung stellt daher weniger Antifa-



schistInnen als die Zivilgesellschaft vor das Problem, dass zum Beispiel auf politischen Veranstaltungen immer wieder auch Nazis versuchen mitzudiskutieren, ohne dass eine entsprechende Handhabe gefunden wird. Meistens ist sich kaum jemand sicher, ob es sich überhaupt wirklich um Nazis handelt. Auf Veranstaltungen rund um den Irak-Krieg war dies besonders häufig der Fall, gerade wenn auf Seiten der Zivilgesellschaft antiamerikanische Ressentiments und eine verkürzte Kapitalismuskritik vorherrschten, an welche die Faschisten mit Leichtigkeit anknüpfen können.

Zwischen Subkultur und Beliebigkeit

Trotz verbesserter Agitationsmöglichkeiten und einem breiteren Aktionsfeld in der Gesellschaft hat diese Entwicklung, weg von der Szene, hin zur Bewegung, den Nazis nicht nur Vorteile verschafft. Durch die Verankerung in den verschiedenen Jugendkulturen und den Wegfall des abgrenzenden Skinheadoutfits ist die Identifikation mit der Nazi-Ideologie stark gesunken. Es fällt viel leichter, nach einigen Jahren der politischen Betätigung die Szene wieder zu verlassen und einem scheinbar bürgerlichen Leben nachzugehen. Dieses hat mittlerweile massive Auswirkungen auf die Struktur so mancher Kameradschaften genommen, in denen sich, durch die extreme Kurzlebigkeit bedingt, oft keine erfahrenen AktivistInnen mehr befinden. Das früher zentral durch Parteien und Organisationen »verwaltete« nationalsozialistische Weltbild ist oft einem diffusen Mix aus Rassismus und Erlebnishunger gewichen. So beschwert sich Christian Worch nach der Demonstration in

Leipzig über das Auftreten der Teilnehmer: »Solange Befindlichkeitsmode und teilweise grobe Entstellungen von Gesicht und Körper mithilfe von Formen primitiver Stammeskulturen das Bild einer Versammlung zumindest deutlich sichtbar ausmachen, wird sich niemals auch nur eine erkennbare Gruppe seither abseits stehender Deutscher in unserer Mitte einfänden.« (Gemeint waren Piercings und Tattoos. Der Verfasser). Dieses »neue« Lebensgefühl macht sich auf der einen Seite oft in einer gesteigerten Militanz, gepaart mit einem totalen Realitätsverlust gegenüber staatlicher Repression bemerkbar. Auf der anderen Seite sind Konzerte und »autonome Aktionen« interessanter geworden als langweilige Schulungsveranstaltungen und politische Inhalte. Dieser Entwicklung wollten auch die Berliner »Erfinder« des schwarzen Blocks in nichts nachstehen und die ohnehin nur durch ihren extremen Drang zur Selbstdarstellung auffallende Kameradschaft Tor konnte sich so erneut vom Rest der Szene absetzen.

Antifaschistische Praxis?!

Die antifaschistische Bewegung hat diese Entwicklung eine ganze Zeit lang verschlafen und sich nicht ausreichend mit dem Wandel in der Naziszene auseinandergesetzt. So wird lieber darüber gestritten, ob das Benutzen von teilweiser gleicher Symbolik auf Überschneidungen in der Ideologie hindeutet oder nicht, anstatt darüber zu diskutieren, was diese Entwicklung für eine antifaschistische Intervention bedeuten muss. Gerade was die Frage der Verwendung linker Symbole angeht, muss hier aber eindeutig gesagt werden, dass diese

Entwicklung keine neue ist! So haben sich Nazis auch schon vor zehn Jahren in Palästinasolidarität versucht und auch linke Symbole wurden schon Anfang der 90er Jahre von der ersten Anti-Antifa-Kampagne aufgegriffen. Überhaupt wurde schon bei der ursprünglichen Konstruktion des Nationalsozialismus auf linke Symboliken und Phrasen zurückgegriffen. Die Entwicklung, dass Nazis einerseits in vielen Jugendkulturen Fuß gefasst haben und diese Kulturen auf der anderen Seite in eine sich neu formierende Nazibewegung mit einbringen, ist jedoch sehr wohl relativ neu und verlangt nach einem offensiven Umgang.

Antifaschistische Strategie sollte somit nicht mehr nur noch an den offen auftretenden Nazis ansetzen, sondern auch an den Anknüpfungspunkten, die die entsprechenden Jugendkulturen überhaupt interessant für Nazis machen. Ebenso kann es die Aufgabe von AntifaschistInnen sein, das Bild, das die Medien jahrelang von Nazis gezeichnet haben, zu korrigieren und für ein neues Problembewusstsein in der Öffentlichkeit zu werben. Ansonsten besteht die Gefahr, dass das Problem Neonazis in der Öffentlichkeit weiter an Stellenwert verliert, da kaum noch jemand die Existenz von Nazis im öffentlichen Raum wahrnehmen wird.

Letztenendes sollte sich eine antifaschistische Linke aber auch über eigene Symboliken und Parolen Gedanken machen, da auch hier, wie beschrieben, genug Einfallstore für faschistische Argumentationen vorhanden sein können. ■